

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Oppelein Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 4.

Freitag, 4. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Die Opposition des Herrn Peuceşcu.

Bukarest, 3. Januar 1895.

Die Versammlung, welche die oppositionellen Fraktionen des Parlaments am Sonntag im Dacia-Saal abgehalten haben, hatte nicht den Erfolg, den die Einberufer derselben sich versprochen. Die Betheiligung war eine verhältnißmäßig geringe und der Eindruck, den die gehaltenen Reden machten, ein schwacher. Redner und Zuhörer fühlten sich augenscheinlich unbehaglich gegenüber der Thatsache, daß Männer, die sich bis gestern feindlich gegenüber gestanden und sich in heftigster Weise befehdet hatten, nun bemüht waren, sich gegenseitig zu verheimeln. Geradezu befremdend wirkte aber das Auftreten des Herrn G. Peuceşcu in dieser Versammlung, der sich nicht bloß darauf beschränkte, das Bergbaugesetz zu bekämpfen, sondern auch eine ebenso geharnischte als ungerechte Philippika gegen das jüngere Element in der Regierung und der konservativen Partei losließ, das er als geradezu landesgefährlich bezeichnete. Eine solche Sprache hätten wir nie und nimmermehr von Herrn Peuceşcu erwartet und es ist tief zu bedauern, daß er sich allmählich so sehr in den Jörn hineingeredet hat, daß er Männer, denen er anfänglich aus persönlichen Motiven grollte, jetzt prinzipiell und unter Anwendung solcher Mittel bekämpfte.

Eine ungünstige Rückwirkung auf die Situation der Regierung im Allgemeinen und das Schicksal des Bergbaugesetzes im Besonderen wird die Haltung, in der sich Herr Peuceşcu nunmehr gegenüber der Regierung gefällt, nicht haben. Im Gegentheil! Dieser kommt die Allianz des Herrn Peuceşcu mit den Liberalen, seine die gesammte ministerielle Thätigkeit verdamnende Sprache nur willkommen, weil dadurch seine Anhänger die Ueberzeugung erlangen müssen, daß das, was Herr Peuceşcu einst als Ziel seines Strebens hinstellte, etwas ganz anderes war, als das was er heute anstrebt. In der That beginnen auch die Abgeordneten, die sein Gefolge in der Kammer bilden, sich von ihm loszusagen und in der Stunde der Entscheidung dürfte er sich ganz verlassen sehen. Das Schicksal, das ihn ereilen wird, er wird es sich selbst zuschreiben haben und das Lob, das ihm in der sonntägigen Versammlung seitens Männer, deren politisches Treiben er früher aus ganzer Seele verachtete, gespendet wurde, es wird in seinen Ohren wie Hohn weiter klingen. Wir bedauern von ganzem Herzen den Wandel, der sich in den Gesinnungen des Herrn Peuceşcu vollzogen, denn seine politische Vergangenheit hat uns immer volle Achtung abgenötigt, aber wir können trotzdem nicht umhin zu erklären, daß es für die konservative Partei ein Gewinn ist, nunmehr das Tischtuch zwischen sich und ihm entzweigeknickt zu wissen.

Von den Kämpfen auf Lombok.

Bekanntlich ist die holländische Expedition nach Lombok unter dem Befehle des Generals Vetter, nachdem sie ihren Zweck vollständig erreicht und die anfänglichen Mißerfolge damit glänzend wett gemacht hat, nunmehr aufgelöst worden. Den Schlusssatz der Kämpfe bildete die Erstürmung von Tjakra-Negara, über die jetzt briefliche Berichte vorliegen, denen wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen: Am 18. November um 5 Uhr Morgens setzten sich drei Kolonnen, die linke unter Generalmajor Segov, die mittlere unter Oberst Swart und die rechte unter Oberstleutnant Scheuer, nach Tjakra-Negara in Bewegung. Eine halbe Stunde marschirten die Truppen, ohne auf Widerstand zu stoßen, plötzlich jedoch erhielt die Kolonne Segov zwischen Sununajari und Tjakra starkes Feuer aus geschützten Stellungen, das sofort durch Artillerie- und Infanteriesalven beantwortet wurde. Eine Ueberrumpfung des „Puri“ (Luftschloß) des Sultans war nun nicht mehr möglich. Die Balinesen, welche bald auch das Vorrücken

der beiden anderen Kolonnen bemerkten, brachen mit großer Uebermacht nordwärts gegen die Kolonne Segov vor, welche aus sieben Kompagnien Infanterie und zwei Sektionen Artillerie bestand, und versuchten, sich ins Gebirge durchzuschlagen. Die Lage Segovs war zeitweilig eine sehr kritische, denn er konnte weder vorwärts noch rückwärts. Glücklicherweise kamen ihm zwei Reservekompagnien zu Hilfe, welche durch ihr Feuer die Balinesen zum Stehen brachten. Inzwischen hatte die mittlere Kolonne langsam ihren Weg über zusammengeschlossene Mauern und Häuser innerhalb Tjakras fortgesetzt, ohne durch feindliches Feuer belästigt zu werden. Eine Kompagnie suchte die in den Flanken gelegenen Campongs ab, fand aber keine Spur vom Feinde. Erst auf 100 Meter Abstand vom Puri gerieth auch sie in heftiges Feuer so daß sie die letzte Strecke nur langsam und gruppenweise zurücklegen vermochte. Gegen 9 Uhr gab Oberst Swart, der sich im heftigsten Kugelregen befand, der 3. Kompagnie des 2. Bataillons unter Kapitän von der Ende, den Befehl, im Vereine mit dem Zuge des Lieutenants Rehting den Puri zu stürmen. Mit donnerndem Hurrah stürzten sich die Bevorzugten angesichts ihrer Kameraden auf die Pforten und zerschossenen Mauern. Geschossen wurde nicht mehr, nur Kolben und Bajonnet arbeiteten noch. Kurz vor dem Eingang zum Palast ereignete sich ein Vorgang, der tieftragisch genannt zu werden verdient. Unter Anführung einiger Prinzessinnen drang eine Schaar hübscher Mädchen — Verwandte des Sultans und Haremsfrauen — mit gefüllten Kanzen auf die Truppen ein. Die Offiziere waren durch den Anblick anfangs so betroffen und von Mitleid bewegt, daß sie zauberten, den Befehl zum Feuern zu geben. Erst als die todesmuthigen Schönen nur noch wenige Schritte vor der Front sich befanden und abgewandten Gesichts, wie um die Wunden nicht zu sehen, die ihre Kanzen schlagen würden, gegen die Bajonnette vordrangen, erlangte das Kommando: „Feuer! Attakiren!“ und nun wurden die armen Geschöpfe weggemäht wie reife Aehren. Keine blieb am Leben. Ueber die zuckenden Leichen hinweg stürmten die Soldaten durch das Labyrinth von Gängen und Pforten bis zum Reduit, welches der Sultan mit seiner Leibwache vertheidigte.

Hier brach sich der Sturm. Es mußte erst Artillerie herangezogen werden, um in die starken Mauern und Brustwehren Bresche zu schießen. Ein Signal rief den Rest der kleinen Sturmkolonne zur Haupttruppe zurück, wo die wackere Schaar mit begeistertem Hurrah empfangen wurde. Die Kolonne Scheuer, welche erst um 1 Uhr vor dem bereits eroberten Puri eintraf, hatte während des siebenstündigen Marsches Schritt für Schritt den Widerstand des Feindes brechen müssen. Schon um 7 Uhr sah sie sich entdeckt und mußte kompagnieweise die Campongs säubern. Man fand in einem ummauerten Häuserkomplex 60 Balinesen, welche sich verzweifelt wehrten und bis zum letzten Mann aushielten. Beim Verlassen der blutigen Stätte sah sich der Hauptmann, als er seine Kompagnie, ihr mehrere Schritte voraus, zum Sturm auf eine andere verschanzte Stellung führte, plötzlich vier mit Kanzen bewaffneten Balinesen gegenüber. Bevor seine Soldaten ihn zu decken vermochten, streckte ihn ein Kanzenstoß todt zu Boden. Der erste Zugführer, ein Lieutenant, fiel ebenfalls durch eine Kugel aus den Schießscharten. Die erbitterten Soldaten hatten in wenigen Augenblicken auch diesen Widerstand beseitigt und schlossen sich darauf der siegreichen Kolonne Schwart an, Tjakra Negara war erobert bis auf das Reduit. Dieses wurde am folgenden Morgen von allen Seiten angegriffen. Um die Wette kletterten Europäer und Amboinesen an den Sturmlaternen empor, doch kein Schuß fiel — das Nest war leer. Durch geheime Gänge hatten die Belagerten ihren Abzug bewerkstelligt. Sofort brach Generalmajor Segov mit einer Kolonne auf und hatte das Glück, den verwundeten Sultan nebst einigen Mitgliedern seiner Familie zu umzingeln und zur Uebergabe zu zwingen. Damit war aber der Widerstand noch nicht gebrochen. Am 27. rückte der General nochmals mit drei Bataillonen gegen Anak Agung Nenga Karang, ge-

nannt Raningan, den natürlichen Sohn des Sultans, aus der sich bei Topati verschanzt hatte. Der kranke Prinz, der sich dem Tode geweiht hatte, ließ sich durch seine Anhänger an die Spitze der zum Kanzenangriff übergehenden Krieger tragen, um die Seinen zu ermuntern. Alle fielen. Unter 62 Todten fand man 48 Frauen. Hiermit fand das Drama von Tjakra Negara einen würdigen Abschluß. Man weiß nicht, wem man die meiste Bewunderung zollen muß: den Kriegern, die für ihre Fürsten und ihre Freiheit freudig in den Tod gingen und deren Frauen und Mädchen, von demselben Geiste beseelt, sich in die Bajonnette stürzten, oder der tapferen niederländisch-indischen Armee, die sich so brav schlug, Mann gegen Mann, obgleich Entbehrungen und Krankheiten ihren Verband erschütterten hatten, und obgleich sie bei strömendem Regen Tag und Nacht abwechselnd kämpfen und arbeiten mußte.

Ausland.

Frankreich.

Die Subkommission des Heeresauschusses der französischen Kammer, welcher die neue „Spionenvorlage“ zur Prüfung überwiesen worden war, hat von dem langathmigen Gezeigentwurse des Kriegsministers nur wenig übrig gelassen. Der Ausschuss ist damit einverstanden, mehr aber noch die Presse, die sich durch die neuen Bestimmungen in Freiheit und Eigenthum bedroht fühlte. Es handelt sich auch nicht mehr um ein vollständiges Ganzes, sondern nur um Zusatzbestimmungen zu dem Spionengesetze von 1886, die aus fünf Artikeln bestehen. Danach trifft Todesstrafe einen französischen Soldaten oder Staatsbeamten, der Verrath begeht, lebenslängliche Zwangsarbeit hingegen den mit keinem Amte bekleideten Zivilisten. Die Spionage wird, wenn sie die erstrebte Wirkung hat, mit zeitweiliger Zwangsarbeit, im entgegengesetzten Falle mit Gefängniß bestraft. Das Kriegsgericht wird über die Fälle zu befinden haben, wo der Angeklagte Soldat, Staatsbeamter, Ausländer oder Mitschuldiger eines in diese Kategorien gehörenden Angeklagten ist. Im Uebrigen wird auf das Gesetz von 1886 verwiesen. — Aus Paris wird unterm 31. Dezember gemeldet: Das Urtheil des Revisionsrathes, welches ganz kurz abgefaßt ist, lautet wörtlich: „Im Namen des französischen Volkes! Der Revisionsrath hat nach reiflicher Erwägung gefunden, daß keinerlei Gesetzesverletzung begangen und das Gesetz bei Bemessung der Strafe vollkommen richtig angewendet worden ist. Die Revisionsbeschwerde des Hauptmanns Dreyfus wird somit verworfen.“ Das Urtheil rief im Auditorium keinerlei Ueberraschung hervor, da man nichts Anderes erwartet hatte. Die Verurtheilung des Hauptmanns Dreyfus zur Deportation und zur Degradirung ist nunmehr eine definitive geworden. Die Degradirung wird erst am nächsten Samstag stattfinden, da ihr sämmtliche, noch nicht drei Monate im Dienste befindlichen Rekruten von Paris beizuwohnen haben und momentan zahlreiche Rekruten über Neujahr beurlaubt sind. Dem Akte der Degradirung werden ferner auch Abtheilungen sämmtlicher Regimenter der Armee beizuwohnen haben. — Ueber die heutige Verwerfung des Refurjes des Hauptmanns Dreyfus durch den Revisionsrath melden die Abendblätter: Nach den Vorschriften der Militär-Strasprozessordnung durfte Dreyfus der Revisionsverhandlung nicht persönlich beiwohnen, aber auch der Vertheidiger Boivin-Champeaux war auffallenderweise nicht erschienen. Von letzterem war dem Major-Auditor mitgetheilt worden, daß er keine mündlichen Konklusionen vorzubringen habe und auf die Gerechtigkeit des Revisionsrathes vertraue. Der Gerichtshof bestand aus dem General Goffart, zwei Obersten und drei Majoren. Die Verhandlung fand in demselben Gebäude statt, in welchem das Kriegsgericht gegen Dreyfus getagt hatte, war aber diesmal, da nur etwaige Formfehler des früheren Verfahrens zur Sprache kommen durften, öffentlich. Der Andrang des Publikums

war trotzdem nicht groß, da man wußte, man werde Dreyfus nicht sehen und in der Revisionsverhandlung nur eine trockene juristische Diskussion hören. Der Präsident ließ zunächst durch den Protokollführer verlesen, wie sich die Formalitäten der kriegsgerichtlichen Verhandlung abgespielt, welche Zeugen einvernommen wurden, wie das Urtheil gelautet habe. Der Gegenstand des Prozesses wurde in dem verlesenen Protokoll nicht berührt. Unmittelbar hierauf sprach Major-Auditor Romain, welcher lediglich erklärte: Die reichliche gewissenhafte Prüfung verschaffte mir die Gewißheit, daß keinerlei Formfehler vorgefallen; das Kriegsgericht sei ordnungsgemäß zusammengesetzt, das Gesetz genau angewendet worden, insbesondere bei dem Strafausmaß. Redner schloß: Viele und bedauerliche Diskussionen haben stattgefunden, aber das Gesetz hat das Verbrechen Dreyfus' unter die politischen Delikte eingezeichnet; demgemäß ist die über ihn verhängte Strafe vollkommen angemessen. Der Rekurs sei daher zu verwerfen. Nach einer Berathung in der Dauer von 20 Minuten erklärte der Revisionsrath die Beschwerde Dreyfus' für abgewiesen.

Rußland.

Die Ernennung des Grafen Schwalow zum General-Gouverneur von Warschau wird in der gesammten russischen Tagespresse lebhaft besprochen. Die Betrachtungen, welche die Blätter daran knüpfen, sprechen deutlich für den Umschwung, welcher sich in den Anschauungen der russischen Regierung bezüglich der Polen vollzogen hat, denn alle Journale sind darin einig, daß der Name Schwalow ein humanes politisches Programm im Weichselgebiete bedente. So schreibt die Nowoje Wremja, die russische Regierung wolle nicht eine gewaltsame Russifizierung des Weichselgebietes betreiben; sie wünsche, daß die Polen nicht aus Furcht, sondern aus Liebe Rußland zugethan sein sollen, und dieses Programm werde Graf Schwalow verwirklichen. Die Nowosti meinen, die russischen Polen erhielten in Schwalow einen aufgeklärten und humanen Administrator, der eine Annäherung der Polen an Rußland mit Thaten der Liebe herbeiführen würde. Die Wirschewja Wjedomosti sagen, obwohl der Posten eines General-Gouverneurs von Warschau der allerwichtigste in Rußland, so sei doch Graf Schwalow der richtige Mann, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen und die Liebe der Polen zu gewinnen. Sogar die Moskowskija Wjedomosti brechen ihr bisheriges Schweigen, um zu sagen, daß Rußland in keiner Beziehung Feindschaft gegen die Polen fühle oder zeige. Rußland habe die Entwicklung der polnischen schöpferischen Kraft in der Industrie, Kunst und Wissenschaft durch nichts gehindert und werde sie auch niemals hindern. Die Polen seien treue Söhne des Vaterlandes. — Die Gouvernements-Landschaften von Tschernigow und Tambow haben an den Zar das Ansuchen gerichtet, daß die Strafe der körperlichen Züchtigung für alle jene Personen, welche Elementar-Unterricht genossen haben, aufgehoben werde. In Rußland haben nämlich die Bauerngerichte noch immer das Recht, Personen des bäuerlichen Standes für verschiedene kleine Vergehen (Schimpereien, Schlägereien untereinander u. s. w.) zu einer Rutenstrafe zu verurtheilen. Die Praxis hat hierbei ganz eigenthümliche Erscheinungen zu Tage gefördert. Personen, die vor der Entscheidung ihrer Sache das Heimathsdorf verlassen und oft 200 oder 300 Werst entfernt davon Arbeit gefunden haben, werden per Etappe heimgeschickt, um ihre 15 bis 20 Rutenstreiche zu empfangen. Diese entehrende Strafe, die bei der Rechtsprechung der Bauerngerichte sehr häufig vorkommt, hat Personen mit höher entwickeltem Ehrgefühl schon oft zu verzweifelten Schritten getrieben. Viele haben sich das Leben genommen, um nicht der „Ausshauung“ unterworfen zu werden. Die russischen Journale unterstützen das Gesuch der beiden Landschaften mit großer Wärme, und man geht vielfach noch weiter, indem ausgesprochen wird, daß die Rutenstrafe für einen Kulturstaat, der darauf ausgeht, in allen seinen Unterthanen das Gefühl der Menschenwürde zu entwickeln, eine Absurdität sei; diese Strafe müsse ausnahmslos für Alle abgeschafft werden und nicht nur für jene Personen, welche die Volksschule absolvirt haben.

Ostasien.

Obwohl die japanische Regierung dem Kabinett zu Washington in höflichster Form zwar, aber doch deutlich genug, zu verstehen gegeben hat, daß sie sich über die Friedensbedingungen mit China direkt zu verständigen wünsche und auf ein fremdes Eingreifen daher nicht Rücksicht nehmen könne und wolle, scheinen die leitenden Kreise in den Vereinigten Staaten doch noch immer geneigt, ihre Mediationsbestrebungen unter der Hand wenigstens fortzusetzen. Auf chinesischer Seite läßt man sich diese Vermittelungs- und Vormundschaftsanerbieten aus naheliegenden Gründen natürlich sehr gern gefallen, und der erste vom Tjung-li-Yamen ernannte Kommissar für die Unterhandlungen in Totho, der früher Gesandter China's in Washington war, hat den Präsidenten Cleveland sogar ersucht oder ersuchen lassen, einen amerikanischen Staatsmann namhaft zu machen, der geneigt sein würde, ihm bei den Verhandlungen mit Japan zu assistiren. Zur Uebernahme dieser Mission hat sich dann der ehemalige Staatssekretär John Foster bereit erklärt; telegraphischer Meldung zufolge ist er sogar in aller Eile schon nach Ostasien abgereist. Auf diese Vorgänge bezieht sich offenbar die von dem japanischen Vertreter in Washington abgegebene, durch ein Kabeltelegramm übermittelte offizielle Erklärung, daß der Versuch

eines amerikanischen Privatmanns, in die Friedensverhandlungen einzugreifen, auf das Verhalten der japanischen Regierung — die sich lediglich von ihren eigenen politischen Zwecken leiten lasse — nicht den mindesten Einfluß haben würde. Man werde in Totho keine Rücksicht darauf nehmen, durch wenn China bei den beginnenden Unterhandlungen seine Interessen etwa vertreten lasse. Eine besonders glänzende Rolle scheint Hr. Foster hiernach nicht vorbehalten zu sein; er wird sich lediglich darauf beschränken müssen, als Souffleur der officiellen chinesischen Commisars zu fungiren. Auf japanischer Seite aber dürfte man gerade diejenigen Vorschläge oder Forderungen der Vertreter des Hofes zu Peking, die man auf Hr. John Forsters Inspirationen zurückführen zu sollen glaubt einer besonders strengen Prüfung unterziehen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 3. Januar 1895.

Tageskalender.

Freitag, 4. Januar 1895.

Protestanten: Methusalem. — Röm.-katholisch: Titus. — Griech.-orient.: 10 März.

Witterungsbericht vom 3. Januar. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr — 3., Früh 7 Uhr — 5., Mittags 12 Uhr + 1., Centigrad. Barometerstand 744. Himmel heiter.

Vom Hofe.

S. M. der König hat seitens S. I. Hoheit der Großherzogs von Hessen ein Schreiben erhalten, das ihm die Vermählung J. großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Alix von Hessen mit dem Kaiser Nikolaus II. von Rußland notifizirt. — J. M. die Königin wohnte vorgestern der Aufführung des Stückes „Amlecar Barca“ im Nationaltheater bei.

Personalia.

S. E. der deutsche Gesandte, Graf Leyden, S. E. der österreichisch-ungarische Gesandte, Graf Welfersheimb, und S. E. der belgische Gesandte, Graf von Ursel, haben sich gestern Abends mit dem Domänenminister Carp und dem Minister für öffentliche Arbeiten C. Dlanescu zur Jagd nach Tzibanesti begeben. — Wie die „Indep. roum.“ mittheilt, hat der Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu seine Absicht, die Weihnachtsferien in London und Paris zuzubringen aufgegeben und wird mithin die Reise ins Ausland nicht mehr unternehmen. — S. M. der König hat dem Obersten Bengescu-Dabija die Benemerentimedaille erster Klasse in Würdigung seiner dramatischen Werke verliehen. — Der Unterdirektor des Generalstabes Oberst Boranescu ist während der Abwesenheit des Generals Sahovari mit der Leitung des Generalstabes betraut. — S. M. der König hat Herrn Hunpel in Jassy die Benemerenti-Medaille erster Klasse in Anerkennung seiner musikalischen Kompositionen verliehen. — Der Inspektor des Mittelschulunterrichtes, St. Bergolci und die Inspektorin der Gewerbeschulen, Frau Zoe Arton, vertreten den Unterrichtsminister bei der heute in Jassy stattfindenden Einweihung der neuen Gewerbeschule. — Herr B. M. Rogalniceanu hat der Universitätsstiftung Carol I fünfzig Bände von Werken seines Vaters geschenkt. — Der Primargehilfe und Direktor des „Zimpul“, M. Ciurcu, ist seit einigen Tagen unpäßlich und hütet das Zimmer. — Der Professor der deutschen Sprache an der Normalschule Carol I., Dr. G. Pop, ist vom Unterrichtsminister beauftragt worden, an der Universität freie Vorlesungen über deutsche Literatur zu halten. — Herr G. Bernescu soll neuerdings leidend sein. — Der Deputirte Stefan Plezia ist zum Präsidenten der interimistischen Kommission von Craiova ernannt worden.

Aus dem Ministerium des Innern.

Das Ministerium des Innern hat den Präjekten Exemplare des Reglamentes für die Regulierung der Dörfer und Bau der Bauernhäuser behufs Vertheilung an die Subpräjekten und Primare zugehen lassen, die beauftragt sind, darüber zu wachen, daß dieses Reglement beobachtet werde. Dem Reglement sind auch die Pläne beigegeben, nach denen die Bauernhäuser zu bauen sind. Außerdem hat der Minister des Innern ein Zirkular an die Präjekten gerichtet, in welchem er sie auffordert, ihm alle jene Ruralgemeinden namhaft zu machen, die noch keine Schank-Polizeireglements besitzen und gleichzeitig die Gemeinderäthe dieser Kommunen zu verhalten, ehestens solche Reglements auszuarbeiten.

Gerichtliches.

Die freiwillige Gerichtsbarkeit, welche beim hiesigen Appellhof und beim Tribunal während der Weihnachtsferien die laufenden Angelegenheiten zu erledigen hat, wird durch folgende Richter ausgeübt werden; beim Appellhof durch die Herren Manolescu und Ramniceanu; beim Tribunal bis zum 5. d. M. durch den Sitzungsrichter Ramniceanu, am 6. und 7. durch den Richter Florescu, am 8. durch den Hilfsrichter Filitis, am 9. durch den Hilfsrichter B. Catargi, am 10. durch den Hilfsrichter Ganescu, am 11. durch den Hilfsrichter Jissu, am 12. und 13. durch den Richter Crasnaru.

Weihnachtsbescherung.

Wie alljährlich, wird auch diesmal seitens der Primarie für die von ihr unterhaltenen Waisenkinder ein Weih-

nachtsbaum aufgestellt werden. Das schöne Fest der Bescherung findet morgen, Freitag, im großen Saale der Ephoriebäder statt und beginnt um 2 Uhr. Die Geschenke, bestehend in Kleidern, Spielsachen und Raschwert werden von Frau Filipescu, der Gemahlin des Primars, unter Beihilfe mehrerer Damen aus der Gesellschaft vertheilt werden. Außer den Waisenkindern erhalten auch andere von den Delegirten der Vorstädte in Vorschlag gebrachte arme Kinder Geschenke. Eine Militärkapelle und eine Lautarimusik werden abwechselnd während der Bescherung spielen. Seit zehn Tagen wird von der Primarie an die Armen Holz vertheilt. Die Geldspenden im Gesamtbetrage von 7600 Frs. zu Weihnachten und 3000 Frs. zum neuen Jahre gelangen an die Bedürftigen heute und morgen zur Vertheilung. — Bei der Gelegenheit sei erwähnt, daß auch für Oftern die gleiche Summe von 10.000 Frs. im Budget angesehen ist.

Die Bukarester Deutsche Liedertafel

bringt neben die künstlerisch und sehr geschmackvoll in Socer's graphischer Anstalt ausgeführten Einladungen zu ihrem Ball e zur Verwendung. Wir entnehmen denselben, daß der Ball am 23. Januar n. St. in Hugo's Lokaltäten stattfinden wird, und nur für Mitglieder und geladene Gäste zugänglich ist. Die Tanzleitung hat Herr Professor Joh. Schmidt übernommen. Die Preise der Eintrittskarten, welche auf den Namen des Besitzers ausgestellt werden, sind bei 5 für eine Person und bei 10 für eine Familie; gegen Aufzahlung von Lei 10 kann man sich das Benützungrecht für eine Loge reserviren. Dieselben sind in der Buchhandlung des Herrn C. Müller, Calea Victoriei 52 zu haben. Der Ball wird voraussichtlich die Elite der deutschen Gesellschaft in sich vereinen und dürfte, nach den Vorbereitungen des rührigen Ball-Comitees zu schließen, einer der glänzendsten der Saison werden.

Aus dem Gerichtssaale.

Der Schwurgerichtshof hat gestern den früheren Beamten der Ephorie der Zivilspitäler Theodor J. Pojea von der Anklage, in der Nacht vom 22. Oktober 1894 den Versuch gemacht zu haben, seine Frau zu ermorden, freigesprochen, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage verneint hatten. Der Angeklagte hatte den Rechtsanwalt M. Schonku zum Vertheidiger.

Zur hauptstädtischen Wasserversorgung.

Der Generaldirektor des technischen Dienstes bei der Primarie, Herr Ingenieur Cucu, besuchte vorgestern die Arbeiten für Wassergewinnung bei Chiajna und erstattete darüber folgenden Bericht: Die Bohrungen bei Chiajna haben ein Wasserbassin aufgedeckt, das alle Erwartungen übertrifft. Man hat bis jetzt neun Bohrungen ausgeführt, von denen jede im Durchschnitt 260 Kubikmeter Wasser pro Tag liefert, so daß zur Versorgung der Hauptstadt die etwa 40.000 Kubikmeter Wasser täglich braucht, 160 ähnlichen Quellen nöthig wären. Andererseits ist die Qualität des Wassers durch Analyse seitens des Chemikers Herrn Dr. Bernhardt für ausgezeichnet befunden worden; das Wasser entspricht allen Anforderungen.

Verhaftete Einbrecher.

Die Polizei in Brüssel verhaftete 10 Individuen, welche unter Führung des Italiener's Kovega eine internationale Verbrecherbande bildeten, die hauptsächlich Banken ausraubte. Bei den Verhafteten, die ihre Diebstähle eingestehen, wurden zahlreiche Werthpapiere gefunden, die mit Gewißheit darauf schließen lassen, daß man der Thäter der in letzterer Zeit besonders häufig vorgekommenen Bank-einbrüche habhaft geworden ist.

Gesangverein „Gefelligkeit“ in Ploesti.

Man schreibt uns aus dieser Stadt: Der deutsche Gesangverein „Gefelligkeit“ veranstaltete auch in diesem Jahre eine Sylvesterfeier, die überaus glänzend ausfiel und den Theilnehmern sicherlich in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Lange vor Beginn des Festes hatten sich die Räume des Salons Universal mit Mitgliedern und eingeführten Gästen gefüllt. Nach Abtönung eines Männer-, eines Damen-, sowie eines gemischten Chores, bei welchen manche schöne Männer- und Damen-Stimme zur Geltung kam, wurde der Einakter „Ich und meine Schwiegermutter“ von Paul Perron zur Aufführung gebracht. Dieses von Oscar Kiecke übersezte französische Lustspiel ist voll Humor und ansgezeichnet aus dem Leben gegriffener Pointen und kann man den Damen Frau Czekely und Fräulein Ziegler und Schenker, sowie Herrn Krause zu ihrem Erfolge gratuliren. Namentlich Frau Czekely als Schwiegermama spielte ihre Rolle mit joviell Verve und so natürlich, daß man vermeinte, eine geübte Schauspielerin vor sich zu haben. Fräulein Ziegler als Frau von Engern war gleichfalls ihrer Rolle vollständig gewachsen und Herr Krause als ihr Gatte stand ihr treu zur Seite. Fräulein Schenker als Kammerkätzchen sekundirte dem Ensemble nach Kräften. Das alte und neue Jahr, von den Herren Czekely und Ziegler jun. in Kostümen vorgetragen und ein allegorisches Bild, dargestellt von drei Damen als Genien, ernteten reichen Beifall. Und nun begann das neue Jahr mit einer Fur-Tombola, wobei mancher gewonnene Gegenstand allgemeine Heiterkeit erregte. Der Tanz, der hierauf folgte, währte bis zum Morgengrauen. Wenn wir noch erwähnen, daß Musik, Küche und Keller ihr Bestes leisteten, glauben wir, das angebrochene Jahr in vollster Zufriedenheit begrüßt zu haben.

Wahlversammlungen in Braila.

Am 7. d. werden die Liberalen und tags darauf die

Konservativen eine öffentlich Versammlung in Braila im Hinblick auf die bevorstehenden Kommunalwahlen abhalten. In der Versammlung der Konservativen wird auch der Primar der Hauptstadt, N. Filipescu, das Wort ergreifen.

Kasseneinbruch.

Aus Braila wird gemeldet, daß gestern Nacht fünf Individuen die eiserne Kasse des dortigen Kaufmanns Sabini erbrochen haben. Vier von den Einbrechern konnten auf frischer That ertappt werden, dem fünften, einem wiederholt abgestraften Individuum, namens George Capri, gelang es, zu entkommen.

Pariser Visitenkarten.

Aus Paris wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Paris hat bisher die wohlthunende Reform der Neujahrs-Enthebungskarten noch nicht angenommen und steht also noch unter der barbarischen Mode der Visitenkarten. Man sollte fast meinen, als wäre der Austausch der Visitenkarten aus Anlaß des Jahreswechsels nur noch ein Vorwand, um die Postbeamten dermaßen mit Arbeiten zu überhäufen, daß sie sich in den ersten Tagen des Januar für das ganze Jahr müde legen. Zum Glück haben die Postbeamten nicht die Zeit, die ihnen zur Beförderung anvertrauten Visitenkarten auf deren Inhalt zu prüfen, denn das wäre ein so angenehmer Zeitvertreib, daß darob überhaupt kein Brief mehr befördert werden könnte. Die typischen „Mitglieder des allgemeinen Stimmrechtes“ und des „Vereines der Petitionner Frankreichs“, die in verschiedenen Baudevilles verherlicht worden waren, sind jetzt durch andere nicht minder erwähnenswerthe Exemplare überflügelt worden. So nennt sich ein hiderber Spezereimaarenhändler des lateinischen Viertels stolz „Mitglied des Komitees für die Verbesserung der Rue Monsieur-le-Prince und der anliegenden Straßen.“ Ihm steht ein Geschäftsfreund würdig zur Seite, der nach langen Nachsinnen über einen recht pomphaften Titel auf den nachstehenden versiel: „Abonnet der Ostbahn“. Offenbar hat nicht Ferdernann Gelegenheit, vielleicht auch nicht das nötige Kleingeld, um eine Jahreskarte für 200 Francs zu lösen. Der Titel eines Offizier d'Académie, der zum Tragen des violetten Bändchens berechtigt, genügt heute nicht mehr den eifigen Personen, denen es im Herzen weh thut, daß Tausende französischer Bürger und Bürgerinnen diese bescheidene Ehre theilen. So kommt es denn, daß Manche der mit den akademischen Palmen Beglückten aus Bescheidenheit vom Offizier zum gewöhnlichen „Mitglied der Akademie herabsteigen, als wären sie die Standesgenossen eines Alexander Dumas oder eines Jules Simou. Allerdings sind auch sie unsterblich, aber unsterblich lächerlich. Bei der großen Anzahl von Journalisten, die in Paris ihren Weg zu machen suchen, darf es nicht überraschen, wenn Einzelne ihrem Geschicke etwas vorgreifen und sich „Chefredakteur, Redaktionssekretär“ u. s. w. eines in der Gründung begriffenen Blattes nennen.

Interessante Erfahrungen auf diesem Gebiete machen die Generalsekretäre und Kontrolleure der Pariser Theater, die fast allabendlich von Personen um Freibillets ersucht werden, die sich Kunstkritiker bei Blättern wie „Das Schlachtvieh“ oder „Die Zukunft der Angelfischer“ nennen. Im Augenblicke des Panamaskandals konnte man eine ganze Reihe dieser obskuren Fach- und Winkelblätter in dem Bereiche des parlamentarischen Ausschusses verzeichnet finden. Die Schriftsteller und Dichter ermangeln nicht, der undankbaren Mitwelt ihre zumeist unbekannt gebliebenen poetischen Ergüsse auf ihren Visitenkarten in Erinnerung zu bringen. Die unzähligen Feuerweh-, Gesang-, Turn-, Schützen- und Musikvereine der Provinz müssen selbstverständlich immer stark erhalten und ihnen bieten nur die Erfinder die Spitze. Die ungläublichsten und abenteuerlichsten Erfindungen werden auf diese Weise bekannt gemacht. Unter solchen Umständen darf es nicht überraschen, wenn die Cancantänzerin La Goulue (Die Gefräßige), mit ihrem wahren Namen Fräulein Weber, sich einfach „Artiste“ nennt, indeß ihr Partner, der bekannte Valentin le Desossé (Kautschukmann) sich mit dem Titel eines „Laureaten der choreographischen Preiswergungen von Mabile und vom Clysée Montmartre“ schmückt. Ein Statist eines Vorstadtheaters nennt sich „stumme Künstler“ und der Wärter eines zoologischen Gartens „Attache à la Menagerie“. Das klingt so komisch, wie der legendäre „Hausmeister des Obelis“, nimmt sich aber gar zu schön auf den Visitenkarten aus.

Ein Menschenaffe.

Aus dem fernen Java kommt die Mittheilung über eine interessante Entdeckung. Eugen Dubois, Arzt in der niederländischen Armee in Tulung-Agung auf Java, hat bei Ausgrabungen auf dieser Insel die Reste eines bisher unbekanntes Thieres gefunden, das, dem Geschlechte der Affen angehörend, doch dem Menschen weit näher steht als irgend ein bekanntes organisches Wesen. Bekanntlich haben Darwin und seine Anhänger immer den Standpunkt vertreten, daß zwischen den höchst organisierten Affen und den niedrigst organisierten Menschen Lücken in unserer Kenntniß vorhanden sind, welche durch Auffindung von Zwischengliedern ausgefüllt werden würden. Ein solches Bindeglied bildet nach Dubois Beschreibung das von ihm aufgefunden Thier. Die Reste desselben beschränken sich bisher auf ein Schädeldach, einen Backenzahn und einen Schenkelknochen. Der letztere ist beiläufig von der Größe des menschlichen Schenkels und zeigt, daß das Thier einen aufrechten Gang hatte. Dubois hat dem Thiere den Namen Pithecanthropus erectus

gegeben und dasselbe als eine menschenähnliche Uebergangsform bezeichnet. In der Reihe der lebenden Affen wurde bisher der Schimpanse als der höchste seiner Gattung vorangestellt. Die neue Form steht dem Menschen durch den größeren Fassungsraum der Hirnschale und durch die glatte Oberfläche der letzteren, sowie durch das Gebiß, soweit es durch den Backenzahn vertreten ist, noch näher. Der französische Forscher Gaudry hat darauf hingewiesen, daß bei verschiedenen Affen eine verschiedene Breite zwischen den Zahnreihen für die Zunge verfügbar bleibt, was für die Entwicklung der Sprache von Bedeutung ist. Dubois spricht nun die Vermuthung aus, daß beim Pithecanthropus erectus eine noch größere Annäherung an die eigenthümliche Hufeisenform des menschlichen Gebisses vorhanden gewesen sei. Das Buch Dubois' ist in Batavia in deutscher Sprache erschienen.

Eine Erfindung des Fürsten von Monaco.

Der Fürst von Monaco ist ebenfalls unter die Erfinder gegangen; derselbe hat ein Fischnetz erfunden, welches sich besonders beim Tiefseefischen sehr vortheilhaft erwiesen hat. Dasselbe ist nach einer Mittheilung des Fischerischen Patentbureau mit einer Glühlichtlampe und deren Zuleitung versehen. Große Luftkissen schützen gegen den Druck des Wassers. Sobald sich das Netz in der richtigen Lage befindet, wird der Strom geschlossen und das Licht erglüht. Der Apparat besteht aus einer kleinen Inkandeszenzlampe von drei Kerzen Stärke, die so von Drahtspangen gehalten wird, daß sie sich in der sie umhüllenden Glasflasche nicht bewegen kann, die Flasche ist zum Zwecke sicheren Untersinkens beschwert. Die Verbindung zwischen Schiff, Batterie und Lampe wird durch zwei feine Drähte vermittelt. Dieselben können in beliebiger Länge ausgerollt werden und dienen zum Schließen und Unterbrechen des Stromes.

Eine Freundin Lassalle's.

In Jalta in der Krim ist vor wenigen Tagen Frau S. Solonzoma im hohen Alter gestorben. In ihrer Jugend lernte sie Ferdinand Lassalle kennen und gewann die Zuneigung des berühmten Sozialisten. Lassalle stand mit seiner russischen Freundin in regem Briefwechsel, der in den Achtziger-Jahren in einer russischen Monatschrift publiziert wurde. Solonzoma blieb den Idealen Lassalle's bis zu ihrem Tode treu. Sie war außerdem sehr wohlthätig und widmete ihr großes Vermögen den Armen und Unglücklichen. Während des jüngsten serbischen Krieges organisierte sie auf ihre Kosten ein Spital für Verwundete. In ihrer Heimath gründete sie zahlreiche Schulen, Lesehallen und andere Wohlthätigkeits-Anstalten für das Volk. Sie selbst ist in tiefster Armuth aus dem Leben geschieden.

Gegen die körperliche Züchtigung.

Aus Petersburg meldet man: Der Verein für Ackerbaukolonien hat bei der Regierung um die Bewilligung angefleht, in den Ackerbaukolonien Mädchen mit Ruthen züchtigen zu dürfen. Die Regierung hat das Gesuch abschlägig beschieden und fügte die Bemerkung hinzu, daß gegenwärtig sogar die körperliche Züchtigung der in die Verbannung geschickten Frauen abgeschafft wurde.

Wieder zwei Opfer von Monte Carlo.

Aus Venedig wird berichtet: Wie die „Gazetta di Venezia“ meldet, erregt in Monte Carlo ein Doppelselbstmord großes Aufsehen. Das italienische Ehepaar Carlini hat sich am Samstag erschossen, nachdem es innerhalb vier Tagen 260.000 Lire verloren hatte. Der tragische Vorfall, der sich vor zahlreichen Zeugen abspielte, hinterließ einen so furchtbaren Eindruck, daß die Spielsäle seit Samstag ihre gewohnte Belebtheit eingebüßt haben.

Literatur.

„Fürs Haus.“

Das gesellige Leben in und außer dem Hause steht in vollster Blüthe, doch kommen oftmals Stunden, wo man, ermüdet von all' den Genüssen, den Abend gern im trauten Familienkreise mit guter Lektüre beschäftigt, verbringen will. Die Wahl einer guten Zeitschrift, welche den Vorzug besitzt, allen Mitgliedern der Familie etwas Zugendes zu bieten, ist oft recht schwer, da besonders die Jetztzeit mit Lesestoff sozusagen überflutet wird. Es dürfte daher ein Hinweis auf die im 13. Jahrgang erscheinende Wochenschrift „Fürs Haus“, welche, um obengenannte Bedingungen vollständig zu erfüllen, ihr bestes Können einsetzt, all' unseren Lesern willkommen sein. Ein Blick auf die geradezu erstaunliche Reichhaltigkeit des Gebotenen läßt erkennen, daß es keine zweite deutsche Hausfrauenzeitung gibt, welche ihren Lesern einen gleich abwechslungsreichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung gewährt. Die Sonderbeilage „Fürs kleine Volk“ reicht in Wort und Bild den Kleinen belehrend und unterhaltende Nahrung. Den Wünschen der musikalischen Leser wird durch eine nur Originalkompositionen enthaltende Musikbeilage entsprochen. Außerdem bringt „Fürs Haus“ noch eine mit geschmackvollen Abbildungen geschmückte, stets die neuesten Moden enthaltende „Mode- und Handarbeitsbeilage“. Ein Abonnement auf diese vorzügliche Zeitschrift, welche vierteljährlich nur 1 M kostet, sei Jedermann aufs Wärmste empfohlen. Probenummern gibt jede Buchhandlung, sowie auch die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ Berlin SW., gratis ab.

Vom Weihnachtsmarkte.

Der schönen Sitte, sich zu Weihnachten und Neujahr gegenseitig zu beschenken, wird wohl auch heuer, trotz der schlechten Zeiten entsprochen werden, und wir wollen deshalb im Folgenden einige Firmen nennen, bei denen man unter den günstigsten Bedingungen solche Geschenke erstehen kann. Wer in der Lage ist, kostbarere Gegenstände zu machen, der wende sich ohneweiters an die Firma R e s c h ö h n e auf dem Theaterplatz, eine Firma, auf die wir Deutsche mit Recht stolz sind, weil dieselbe es verstanden hat, das Vertrauen, das ihr Begründer ihr gesichert, nicht nur zu erhalten, sondern auch in immer weitere Kreise zu tragen. Daß diese Firma in allen ihren Artikeln nur feinste Waare führt, daß die Meinung nicht machrufen, daß man schon über einen schweren Säckel verfügen muß, um da Einkäufe zu machen. Die Herren Resch Söhne führen Artikel, die auch den Mittelklassen zugänglich sind, so die beliebten Christoffe-Silberwaaren, die man nirgends in so reicher Auswahl und zu so soliden Preisen wie hier findet. Wer gar eine Mustertaschenuhr zum Geschenk machen will, der findet bei dieser Firma die besten diesbezüglichen Erzeugnisse. Gleicher Beliebtheit und Anerkennung in ihren weiten Kreisen erfreut sich übrigens auch die Firma C r o n b e r g in der Calea Victoriei und mit Recht. Denn in den vielen Jahren, die seit der Gründung dieses Geschäftes, dem der Begründer desselben noch immer vorsteht, verfloßen sind, ist die Geschäftsmaxime, wie verschiedenartig auch die Zeiten waren, dieselbe geblieben. Herr Cronberg trägt nicht bloß dem Augenblicke Rechnung. Sein Streben geht vielmehr immer dahin, die Kunden so zu bedienen, daß sie gerne wieder ihren Weg zu ihm nehmen. Darum ist es ihm auch gelungen, sich das Vertrauen seiner Kunden zu erhalten, darum stand er u. steht da als das, was er gewesen und geblieben ist, während andere Firmen der gleichen Branche entweder eingegangen sind, oder sich nur mühsam weiter halten. Daß bei dieser Firma alle in die Juwelier-, Gold- und Silberwaarenbranche einschlägigen Artikel in großer Auswahl und geschmackvollster Ausstattung vorhanden sind, davon geben schon die in den Fenstern ausgestellten Artikel Zeugniß. Wer also Gegenstände dieser Art, die bekanntlich am allerschwersten auf ihren Werth zu schätzen sind, zu Weihnachten oder Neujahr seine Lieben schenken will, der wende sich voll Vertrauen an die genannten zwei Firmen: wir haben das Bewußtsein, das Jedermann das Vertrauen gerichtlich finden wird.

Prinzenschicksal.

Es war einmal ein Prinz, der hatte Alles, was des Menschen Herz nur begehren kann. Alle Feen schienen an seiner Wiege gestanden zu haben, es fehlte keine einzige.

Der Prinz war ein schöner, begabter Jüngling und sollte einst ein mächtiger Herrscher werden. Sein königlicher Vater hatte ihm die Freuden der Jugend nicht vorenthalten, nur hinaus unter die Menschen durfte er nicht, denn sein Vater hielt viel von der angestammten Würde. Doch vieles Andere, was der Jüngling feig nannte, konnte ihn dafür entschädigen, daß er sich nicht frei bewegen durfte, wie Andere seines Alters. Der Jüngling konnte sich auf mühsamen Rossen tummeln, in ritterlichem Spiel seine Kräfte erproben, er machte schöne Reisen und an frohen Festen fehlte es nicht in seinem Leben.

Dennoch schien er nicht zufrieden. Er sehnte sich gerade nach jener Freiheit, welche der Aermste im Volke genos. Und da sie ihm vorenthalten blieb, so entwich er bisweilen heimlich aus dem Schlosse und schweifete, schlicht gekleidet, umher. Sehr oft jedoch wurde seine Absicht vereitelt, denn man erkannte ihn. Manchmal auch blieb er unentdeckt und ergözte sich daran, die Wirkung seiner Persönlichkeit zu erproben.

In einem weichen warmen Sommerabend fand er ein Bauernmädchen, welches an einem dürftigen Raine Gras für ihre Ziegen schnitt. Drei dieser Thiere und ein alter häßlicher Hund umgaben sie. Sie war ein frisches, blühendes Geschöpf, sang und trällerte und scherzte vergnügt mit der vierbeinigen Gesellschaft.

Der Jüngling setzte sich zu ihr in das thaufeuchte Gras und ließ sich von ihr erzählen, wie ihr Leben in sorgloser Armuth verlief. Die Ziegen schnupperten um ihn und der alte Hund knurrte ihn mißtrauisch an. An diesem Abend wurde das Herz des Prinzen von Liebe erfaßt. Das arme, schöne Kind erkannte ihn nicht, war zutraulich und schloß ohne Weiteres Freundschaft mit ihm.

Nun wandelte der Prinz jeden Abend denselben Weg und war glücklich, von dem armen Mädchen herzlich und aufrichtig geliebt zu werden. Er wurde heiter an ihrem Trohsinn und konnte es nicht müde werden, Blicke in diese einfache und doch zufriedene Leben zu thun, von dem er bisher keine Anhang gehart.

Schon begann er von einem einfachen Dasein fern vom Throne zu denken. Da trat eine Wendung in seinen Gefühlen ein. Eine schöne und berühmte Tänzerin erschien am Hofe seines Vaters und versuchte es, den jungen

Prinzen für sich zu erobern. Das gelang ihr leicht und die kleine Ziegenhirtin war vergessen.

Da hörte der Prinz eines Tages in seinem Gemache Lärm unten im Hofe. Durch's Fenster blickend gewahrte er das arme Mädchen, welches ihn offenbar suchte. Wie es schien, hatte der Hund seine, des Prinzen Spur gefunden, und sie wußte noch immer nicht, wer ihr Geliebter war. Er aber schämte sich jetzt seiner Liebe und ließ es geschehen, daß man das junge Mädchen wie eine zudringliche Bettlerin fortjagte. Doch fühlte er im Innern einen Miß und ihm war, als sei er von diesem bösen Augenblick an ein Anderer geworden.

Es folgte nun Fest um Fest, denn man wollte den Prinzen verheirathen. Die junge Prinzessin, die man ihm zugebacht, war ein holdes, unschuldiges Mädchen. Doch war etwas in ihrem Blick und in ihrer Stimme, das ihn an die Ziegenhirtin erinnerte, und darum war ihm unheimlich in ihrer Nähe.

In einer schönen Sommernacht war es, da die ganze glänzende Gesellschaft sich im Park befand. Da gewahrte der Prinz einen jungen Gärtnerburschen, welcher seitwärts stand und entzückten Blickes nach dem Gebüsch sah.

„Was willst Du da“, herrschte ihn der Prinz an.
„Wie schön die Nachtigall singt, Hoheit“, stammelte der Bursche und verschwand.

Der Prinz hatte den Gesang der Nachtigall sonst leidenschaftlich geliebt. Er lauschte nun auch, aber er vernahm nichts. Man fragte ihn, wonach er horche, und er bersekte, es soll eine Nachtigall hier singen.

„Gewiß, natürlich, wir hören ihr schon lange zu“, versetzten die Anderen von der Gesellschaft.

Seltzam! Der Prinz hörte nichts, gar nichts. Und mit stillem Grauen sah er die entzückten Mienen der übrigen Gesellschaft.

Am folgenden Tage gewahrte er, daß die herrlichen Rosensträucher der großen Terrasse ihre Blüthen zu entfalten begannen. Er hatte die Rosen stets leidenschaftlich geliebt. Da ließ er den Gärtner rufen und schrie ihm zornentbrannt zu:

„Warum sind hier, gerade hier Rosen gepflanzt worden, die nicht duften?“

„Hoheit, es sind die duftigsten Exemplare, die ich bekommen konnte, und die Luft ist weit und breit erfüllt von ihrem Geruche!“

Der Prinz schwieg. Noch er doch ganz genau den Moschuspapier seiner Kleider, nur der Duft der Rosen verschloß sich ihm. Ein andermal fror er mitten im Juni-sonnenschein. Die Sonne erwärmte ihn nicht. Aber er schämte sich dieser seltsamen Verarmung und ließ sich nichts davon anmerken. Schließlich gewöhnte er sich daran und meinte, Sonnenschein, Blumenduft und Vogelgesang sei eben für die Leute da, die nichts Anderes, nichts Besseres hatten. Auf Wunsch seines Vaters hatte er sich mit einer reizenden Prinzessin verheiratet, aber ihr Kuß vermochte ihn nicht zu beglücken, wie es jener der Ziegenhirtin gethan hatte.

Ein Jahr nach seiner Verheirathung gelangte er durch den Tod seines Vaters auf den Thron. Ihm war seltsam zu Muth, als wären alle Menschen außer ihm nur Puppen, die er an einem Drahte zog, und als wäre er allein auf der Welt. Doch gewöhnte er sich auch an diese Empfindung königlicher Einsamkeit und fühlte sich stolz darauf. Ja, es verdroß ihn, wenn seine schöne Gemahlin allzu leiwellig gegen das dumme Volk war. Sie

war sich ihrer königlichen Würde nicht genügend bewußt. Er regierte streng nach den alten Gesetzen seines Hauses und kümmerte sich grundfänglich nicht darum, ob die Leute zufrieden waren oder nicht. Und seinen Sohn ließ er in derselben Unnahbarkeit und königlichen Vereinsamung erziehen.

Die Königin starb in jungen Jahren, glücklich und unbefriedigt in dem streng bewachten Palaste. Inzwischen war wiederholt schwere Hungersnoth im Lande eingelehrt. Die Steuern waren bedrückend, die königliche Hofhaltung unverhältnißmäßig kostspielig. Der König gab reichliche Almosen, aber von irgend einer Wandlung in seinem und im Staatshaushalt wußte er nichts wissen.

Endlich brach der Aufstand los, doch wurde er von den königlichen Soldaten rücksichtslos niedergeschlagen. Und es war wieder Ruhe im Lande. Doch nur kurze Zeit währte dieser Friede. Eines Tages umgab ein seltsames sturmartiges Geräusch den ganzen königlichen Palast. An den goldenen Gittern des Gartens drängte sich eine unabsehbare Menge. Es waren Frauen mit ihren Kindern, arme, hungerblasse, verhärmte Gestalten, denen Thränen über die fahlen Wangen rannen. Man rief den König an's Fenster und sein greiser Minister zeigte ihm das erschütternde Schauspiel.

„Sie meinen“, sagte er — sonst weiter nichts.
Der König zuckte die Achseln.

„Ich sehe nichts von ihren Thränen“, und er log nicht. Er sah die Thränen der Armen nicht, weil er niemals Thränen gesehen, selbst nie geweint hatte.

Thränen, Hunger, Angst und anderes Menschenleid — es war ihm nur ein Märchen, welches er bloß aus Büchern kannte. Und er ließ die armen Frauen verjagen.

Nun aber war das Verhängniß unaufhaltbar. Die armen Weiber kamen wieder und mit ihnen wüthende Männer, mit welchen die Soldaten fraternisirten. Der königliche Palast wurde erstürmt. Der Kronprinz und die Getreuen des Hauses waren geflohen; der König hielt stand.

Gelassen, an den Stufen seines Thrones stehend, erwartete er die wüthende Meute, überzeugt, daß sein königlicher Anblick genügen würde, um die Blutdürstigen in Zaum zu halten. Und wirklich, einen Augenblick stützten sie. Doch da knallte ein Schuß und der König stürzte zu Boden. In diesem Augenblick stürzte ein verlumpstes Weib mit grauem Haar hervor und barg das Haupt des Sterbenden in ihrem Schoße.

Mit ergreifender Geberde wies sie die Mörder zurück, die den gefallenen König umdrängten.

„Er war einmal gut und brav“, sagte sie, „ich habe ihn gekannt, ja ich habe ihn lieb gehabt. Was konnte er dafür, daß er ein Prinz war!“

Da stürzten Thränen, die ersten Thränen aus den Augen des sterbenden Königs und sie vermischten sich mit jenen des armen grauhaarigen Weibes, das ihn einst geliebt. Im letzten Augenblick begriff er, daß er nur König und nicht Mensch gewesen. Darum durfte er auch nicht länger König sein. Und das gesalbte Haupt auf der schmutzigen Schürze der armen Frau gebettet, hauchte er, in sein Schicksal ergeben, den letzten Seufzer aus.

J. v. Kapff-Essenther.

Eine Zwanzig-Millionen-Stiftung.

Das Testament des Grafen Viktor Baworowski.

Tarnopol, 26. Dezember.

Graf Viktor Baworowski, der Anfangs Dezember 1. J. in einem Anfälle von Melancholie in Lemberg seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht hat, hat — wie gemeldet wurde — in einem nach ihm hinterbliebenen Testamente das Kronland Galizien zum Universalerben seines gesammten beweglichen und unbeweglichen Vermögens eingesetzt, welches einen Werth von zirka fünf bis sechs Millionen repräsentirt. Nach Kundmachung dieser letztwilligen Anordnung des Grafen hat sich eine Gerichtskommission nach dem zwei Meilen von Tarnopol entfernten gräflichen Landgute Myßkowitz begeben und daselbst im herrschaftlichen Schlosse in einer dort stehenden Wertheim'schen Kasse eine bedeutende Anzahl von verschiedenen Wertpapieren und baares Geld im Gesamtbetrage von zirka 600.000 fl. und überdies nebst zwei Testamenten von den Jahren 1859 und 1871 ein vom Grafen Viktor Baworowski errichtetes, von demselben in Gegenwart der Testamentszeugen Alexander Dumin Grafen Borkowski, Mieczyslaus Grafen Starbet und Joseph Wamiecti eigenhändig unterschriebenes Testament de dato Lemberg, den 17. Mai 1881 vorgefunden, welches die Gerichtskommission im Beisein von Zeugen sofort publizirte. Es wurde hierauf die Versiegelung des Nachlasses, sowie die Todfallsaufnahme vorgenommen und hierüber ein amtliches Protokoll aufgenommen. Die wörtliche Uebersetzung des Originaltestaments des Grafen Viktor Baworowski, welches in polnischer Sprache verfaßt ist, lautet nach dem „Wr. Tgbl.“ wie folgt:

„Für den Fall meines Todes, wenn derselbe früher eintreten sollte, bevor noch im Einverständnis mit dem Landesaussschusse die Stiftungsurkunde bezüglich meines dem Lande angebotenen Vermögens niedergeschrieben werden wird, bestimme ich wie folgt: 1. Zu meinem Universalerben meines gesammten Vermögens ernenne ich das Land Galizien und Kondomerien sammt dem Großfürstenthum Krafau, somit hat der Landesaussschuß gleich nach meinem Tode im Namen des Landes mein gesamntes Vermögen als ewiges und unveräußerliches Eigenthum des Landes zu übernehmen. 2. Ich bestimme, daß die Einkünfte von diesem Vermögen so lange zu kapitalisiren sind, bis mein Vermögen die Höhe von zehn Millionen Gulden erreichen wird. Nach Erreichung des Betrages von zehn Millionen Gulden steht es dem Landesaussschusse frei, die Einkünfte von der Hälfte dieses Vermögens für die von mir gemachten, unten spezifizirten Vermächtnisse zu verwenden. Die andere Hälfte dieser Einkünfte hat jedoch weiter so lange kapitalisirt zu werden, bis das ganze Vermögen die Höhe von zwanzig Millionen Gulden, beziehungsweise jene Höhe erreichen wird, daß die Einkünfte von diesem Vermögen jährlich eine Million Gulden betragen werden.

3. Die Einkünfte dieses zehn Millionen Gulden und später zwanzig Millionen Gulden zu betragenden Vermögens, welches einen eisernen Fonds bilden soll, bestimme ich für Zwecke der Kultur und Kunst, namentlich aber in einem Theile für literarische Zwecke, in einem Theile für wissenschaftliche Zwecke und schließlich in einem Theile für artistische Zwecke, und in Folge dessen sollen nachstehende, diese Zwecke unterstützende Anstalten gebildet werden:

streben Erfolges darbringen konnte, als gerade Zeit. In seinem Arbeitszimmer sagte er sich häufig:

„Es kann nicht ausbleiben, der Aufwand, den ich treibe, muß ihm zu Ohren dringen. Er wird von mir hören, oder wir werden zufällig zusammentreffen. Dann folgt die Einladung! — und dann will ich die Bruderschaft vorschlagen — Gott helfe mir! An ihm ist es jedoch, mich einzuladen. Nur Geduld, o meine Seele!“

Sein Aufwand!
Der Ausruf erleichtert uns das Verständniß seiner vor dem Publikum zur Schau getragenen Lebensweise, wir kennen jetzt den Grund für den silbernen Besatz an seinem schwarzen Sammetgewand, für die blendenden Juwelen in Laels Krone, für die prächtige Ausstattung der Säufsten und die barbarische Kostümirung Nisos. Der Aufwand war eigentlich durchaus nicht nach seinem Geschmack. Von ihrem Verkaufswert abgesehen, machte er sich nicht viel aus Juwelen. Und was Lael anbetraf, so hätte er sie schon ihres Namens und ihres ungetrübten jüdischen Blutes wegen geliebt.

Nilo, der um diese Zeit jedes Viertel der Stadt kannte, wurde verständigt, daß das Boot an einem Landungsplatz in der Nähe des großen Ufers von Blacherne auf die Gesellschaft warte. Um dorthin zu gelangen, mußte er um den Hügel im Rücken der Wohnung des Prinzen herumgehen und in eine der mit der Mauer parallel laufenden Straßen einbiegen. Er schlug also die Richtung dorthin ein, gefolgt von den Trägern der Säufsten und einer immer größer werdenden, aber ehrerbietigen Menge neugieriger Bürger.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(53. Fortsetzung.)

Wenn wir die Wahrheit sprechen wollen, müssen wir zugeben, daß die Augen der Neugierigen nicht minder durch Nilos Erscheinung, wie durch den seltsamen und kostbaren Schmuck der Säufsten angezogen wurden. Der Schwarze stolzirte zehn oder zwölf Schritte vor Lael her, die, den Ehrenplatz einnehmend, immer unter den Augen des Prinzen blieb. Das Kostüm des Negers war das eines Königs von Kojch-Kusch. Das in steife, spitze auslaufende Rollen gedrehte Haar war von einer Kette aus Silbermedaillen zusammengehalten und von dem Knorpel seiner Nase hing ein ungeheurer silberner Ring herab. Den Nacken schützte ein lederner Ringkragen, der abwechselnd Reihen von Tigerfängen und Klauen zeigte. Ein scharlachrothes Tuch, groß genug um den ganzen Mann einzuhüllen, war um die massiven Schultern geschlungen. Schwarz, wie polirtes Ebenholz, war der Körper nackt bis zu den Hüften, von wo ein weißer Rock bis auf die Knie herabfiel. Arme, Beine und Füße waren mit Armspangen und Fußringen bedeckt, während die Riemen der schweren Sandalen mit Muschelschalen besetzt waren. Auf dem linken Arm trug er einen runden Schild aus kupferbeschlagener Rhinoceroshaut, in der rechten Hand eine stumpfe Lanze. Doch über die Häupter der sich schnell vor ihm

öffnenden Menge hinwegragend, war die Bewunderung, die dem Freund und Bundesgenossen des Prinzen zutheil wurde, ein wohlverdienter Tribut.

„Ein Tigerjäger!“ sagte einer zu seinem Freunde neben sich.

„Ich möchte ihn den König der Tigerjäger nennen“, erwiderte sein Freund.

„Nur ein Prinz von Indien kann sich den Luxus eines solchen Pensionärs gestatten“, bemerkte ein Dritter.

„Ein schrecklicher Mann“, sagte eine Frau, die sich beinahe fürchtete.

„Natürlich ein Ungläubiger“, war die Antwort.

„Es ist kein christlicher Wunsch, das weiß ich wohl“, fügte der Erste hinzu, „dennoch möchte ich ihn einem Löwen im Kyneglon gegenübersehen sehen.“

„Ja, dem, den man, seiner fehlenden zwei Beinen wegen, Tamerlan nennt.“

Der Prinz warf einen Blick kaum verhehlter Verachtung über die Menge und sprach dann senzend vor sich hin: „O, daß ich jetzt den Kaiser treffen könnte!“

Der Ausruf kam aus seinem Herzen.

Wir haben den Gedanken kennen gelernt, der ihn nach Mekka trieb und auch nach Konstantinopel brachte. In den inzwischen vergangenen Jahren hatte er ihn seiner Liebe zu Lael unterordnet — aber nur unterordnet. Nun war der Plan mit all seiner ursprünglichen Kraft wieder in ihm erwacht und zum erstenmal trug er sich jetzt ernstlich mit dem Gedanken an eine Unterredung mit dem Kaiser. Zweifellos hätte ihm ein förmliches Gesuch dazu verholfen, er hielt es jedoch für diplomatischer, sich suchen zu lassen, als selbst zu suchen, und bei all seinem Reichtum gab es kein Opfer, das er so gut im Interesse des er-

- a) Ein Museum für schöne Künste in Lemberg;
- b) eine wissenschaftliche Anstalt in Tarnopol am Sereth, welche nach dem Muster des Ossolinski'schen Instituts in Lemberg eingerichtet werden soll;
- c) eine forst- und agronomische praktische Mittelschule auf meinem Landgute Kosznow sammt Altinenten Jozefowka und Krowinka.

Außerdem wünsche ich, daß von diesen Einkünften in erster Linie auf die bereits früher bestehenden Institute, namentlich die Akademie der Wissenschaften in Krakau, die Malerschule in Krakau und München, überhaupt die Kultur und polnische Kunst einen Nutzen ziehen, sowie ich den Wunsch habe, daß ein gewisser Theil, jedoch nicht mehr als 20.000 fl. ö. W. jährlich, von diesen Einkünften für humanitäre und wohlthätige Zwecke, jedoch ohne Verkürzung der ob erwähnten Anstalten, verwendet werde.

4. Diese ganze Stiftung wird den Namen tragen: „Baworowski'sche Anstalten.“ Sobald dieses Vermögen die Höhe von zwanzig Millionen erreichen wird, alsdann bitte ich, daß der Landesauschuß aus meinen gegenwärtigen Gütern Myszkowice, Lukawieffa, Baworow, Zastawie, Kosznow, Jozefowka und Krowinka ein Familienfideikommiß bilde, welches der jeweilige Kurator zu seiner Benützung zu übernehmen hat. Die Hälfte der Einkünfte von diesem Familienfideikommiß wird der Kurator als seine Vergütung für die Erfüllung der Pflichten eines Kurators für sich behalten und die andere Hälfte der Einkünfte von diesem Familienfideikommiß soll für die von mir obzeichneten Zwecke verwendet werden. Sollte diese Institution nicht ins Leben gerufen oder aufgehoben werden, alsdann vermache ich mein gesamtes Vermögen dem Britischen Museum in London und dem französischen Institut in Paris als eisernen Fonds für die obigen Zwecke. Als Zeugen dieser letztwilligen Anordnung: Alex. Dumin Graf Borowski, Mieczyslaus Graf Starbek, Jozeph Ulaniecki.

Aus den in Myszkowice gefundenen Kassbüchern geht hervor, daß das restliche Vermögen des Verstorbenen bei verschiedenen Bankinstituten deponirt ist und daß der Gesamtsummen nach einen Werth von circa 5 bis 6 Millionen Gulden repräsentiren soll.

Bunte Chronik.

Was essen Sie am liebsten?

Ein Berliner Buchhändler hat sich eine ganz merkwürdige Autographensammlung zu eigen gemacht. In ein roth gebundenes Büchlein ließ er sich von allen möglichen Berühmtheiten einschreiben, was ihre — Lieblingsspeise sei. Es sind ganz interessante Bekenntnisse schöner Seelen, die man zu lesen bekommt. So verräth von Wiener Bühnenkünstlern Lola Beeth ihre Schwärmerei für Austern mit Champagner; Girardi begeistert sich für Schweinefleisch und spezialisirt sein Ideal dahin: Schweinefleisch mit Kartoffelsalat. Die berühmte Virtuofin Leschetizky-Essipoff bekennet sich zu schwarzem Rettig und Gurkenalat; Teweles stimmt für Caviar; Müllbacher erklärt sich für Knödel und Gefelchtes, und sein Librettist Julius Bauer schreibt: Rinderbrust mit Pfefferkohl und Natron. Besonders beliebt sind in Kunst und Literatur die Brühkartoffeln. Für dieses Gericht erklären sich Hofrath Pollini, dann Ludwig Pietzsch und Maximilian Harden. Von Fischen bevorzugt Oskar Blumenthal „frische Forellen“, während Johannes Trojan dem Spieckaal die Ehre gibt. August Strindberg dagegen ist auch beim Essen Philosoph und meint: „Am liebsten Häring, wenn's nicht Hummer gibt.“ Der selbige Bauernfeld schrieb 1889 noch kurz vor seinem Tode in das Album:

„Lachsforellen und Rehrücken
Eß ich mit Entzücken.“

Richard Voß begeistert sich für „Austern in jeder Art“, während Ernst v. Wildenbruch den „Reis in jeder Form“ bevorzugt. C. Karlweis, der Autor des „Kleinen Mannes“, ist auch beim Essen durchaus Wiener und nährt sich am liebsten von „Rindfleisch mit Paradeisauce und gebrösten Erdäpfeln“. Als ein Gourmet vornehmster Qualität entpuppt sich Adolf L'Arronge, der „Riebigeyer und Kenntherrücken“ über Alles schätzt. Theodor Fontane bleibt seinen märkischen Neigungen treu und betheuert:

„Wie König Friedrich Wilhelm dem Ersten
Sitt Weißkohl und Hammelfleisch mir am meisten.“

Paul Hesse, der in seinen Dichtungen italienische Formensönheit mit deutscher Innigkeit so berauschend zu vereinigen weiß, denkt an Italien, das Land seiner Sehnsucht, auch beim Essen. „Fritto misto“ lautet sein Wahlspruch. Urdeutsch dagegen erklärt der greise Wilhelm Jordan sich für „Kalbsbraten mit Gurkenalat“ und der plattdeutsche Dichter Klaus Groth schreibt:

„Wie zu erwarten,
Früchte aus eigenem Garten.“

Am ausführlichsten äußern sich Ludwig Fulda und Julius Stinde. Der Dichter des „Talisman“ hält sich an „Apfelspuree, Artischocken und frischen Hummer“, während der Schöpfer der „Frau Wilhelmine Buchholz“, bekanntlich ein berühmter Feinschmecker, als seine Lieblings-

speisen nennt: „Gans (aber gemästete), junge Hühner, Kartoffelsuppe, Krebse (muß er selbst kochen).“

Löwenkäfig à la Oberländer.

Die letzte Nummer der „Münchener Fliegenden“ enthält eine Zeichnung Oberländer's: eine Löwin, die ihren Gemahl ermahnt, den angekündigten Journalisten ja recht freundlich zu empfangen, da dieser sonst — eine schlechte Kritik schreiben würde. Man weiß es, wie sehr Oberländer gewöhnt ist, mit seinem geistreichen Zeichenstift den Tagesereignissen zu folgen; dieses letzte Bildchen ist aber direkt der satirischen Niederlage von Begebenheiten, deren Schauplatz in letzter Zeit der Löwenkäfig war. Denn dieses Verhältnis, das uns Schiller im „Hansschuh“ so schildert, als wäre es nur zu gelegentlichen kühnen Ritterbesuchen geeignet, fängt nachgerade an, ein Vergnügungsort für die siecle, ein Ort für gesellschaftliche Veranstaltungen jeder Art zu werden. Ein dachtender Salonlöwe, also ein Mann, der auch Menschen zur Raserei bringen kann, hat kürzlich, wie berichtet wurde, in einem Löwenkäfig Bierzeiler auf gegebene Reime improvisirt und der Löwe wagte keine beißende Kritik. Zwei Kavaliere duellirten sich im Löwenkäfig und der Löwe half ihnen nicht, die beleidigte Ehre im Blute reinzuwaschen. Eine Serpentinanzlerin machte einen Paß im Käfig und der Löwe dürftete sie nicht „zum Fressen“ schön finden. Ein spanischer Figaro hat einen Bändiger im Käfig so ruhig rasirt, als stände er im Freisraden und der Löwe hat den Rasier nicht rasirt. Das Alles sind lauter „Frozzeleien“, die man dem König der Thiere in den letzten Monaten thatsächlich angethan hat, ohne daß den Theilnehmern der Bravourstücke etwas geschehen wäre. Ja, sogar Journalisten haben in Italien einen gefangenen Löwen persönlich interviewt und als sie von ihm kamen, sah man an ihnen nicht die Klaue des Löwen. Entweder sind also die Löwen heutigen Tages von der Kultur schon beleckt oder sie sind bei solchen Gelegenheiten „saturirt“, d. h. so angefressen, daß ihnen in dem Stadium der Verdauungsträgheit nicht einmal eine prima ballerina appetitlich genug erscheint. Einen Tag in der Woche hat der Menagerielöwe allerdings, an welchem er selbst den ungenießbarsten Dichter nicht verschmähen würde: das ist der Fasttag, der in Menagerien und Thiergarten für alle Raubthiere eingeführt ist, damit diese in der Gefangenschaft nicht zu forpulent werden. Ein fatter Löwe ist aber, wenn er nicht übermäßig gereizt wird, ein Lamm an Geduld. Ja, noch ganz andere als die bisher vorgenommenen Experimente sind angesichts dieser — Lammsgeduld während der Löwenfesta denkbar. Was wird man da nicht noch Alles wagen? Eine Tarokpartie mit den obligaten „Ribizen“ würde bis zum Pagat-Ultimo ungeführt fortspielen, nur dürftete nichts „verpaßt“ werden, das verträgt ein Löwe nicht.

Eine gruselige Geschichte

wird aus Wellston im Staate Ohio gemeldet: Als vor zwei Jahren Srephen B. Edwards wieder zum Marschall gewählt worden war, gaben seine Freunde ihm ein Festessen, und erst als die Gesellschaft auseinander ging, bemerkte einer, daß sie gerade dreizehn gewesen waren. Dem Anscheine nach hat sich die 13 in diesem Falle wieder als Unglückszahl erwiesen, denn von den dreizehn Personen, die an dem Festmahle theilnahmen, sind heute nur noch vier am Leben! Bald nach dem Festmahle erschoss Edwards einen der Theilnehmer im Streite, und er selbst starb nach Verlauf weniger Monate. Emil Kramer, welcher bei dem Banket den Vorsitz geführt, kam in Indiana bei einem Eisenbahnunfalle ums Leben. Der Eisenbahnangestellte Pettr Billings kam in seinem Verufe um und R. Kessinger, ebenfalls ein Theilnehmer an dem Festmahle, wurde von Philipp Schuff durchs Herz geschossen. Der Mordprozeß ist zur Zeit im Gange. Charles Morgan stürzte aus einem Fenster des Saales, in welchem das Banket stattgefunden hatte und erlag seinen Verletzungen. Zwei andere Theilnehmer wurden wegen Unterschlagung beziehungsweise Fälschung zu langen Zuchthausstrafen verurtheilt, und wieder zwei Andere haben jetzt bei einem Grubenunglücke lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Eine Wette.

Wie viel wiegt eine Person nach Genuß von zehn Seideln Bier mehr? Diese Frage wurde vor wenigen Tagen von einer fideleu Rneipgesellschaft zum Gegenstand einer Wette gemacht. Es wurde von kompetenter Seite behauptet, daß unbedingt ein Mehrgewicht von vier Pfund entsteht. Dem gegenüber war die Ansicht vertreten, daß die Fersehung im Körper eine solche Gewichtszunahme nicht stattfinden lasse. Einer der Herren erbot sich, das nöthige Quantum Bier zu trinken, ohne vom Stuhl aufzustehen. Selbstverständlich hatte vorher eine gewissenhafte Gewichtsfeststellung stattgefunden und der Vergleich des jetzt gewonnenen Resultats ergab ein Mehr von 5 1/2 Pfund. Aehnliche Meinungsveränderheiten entstehen, wenn man die Frage aufwirft, wie viel Gewichtszunahme sich ergibt, wenn man in ein Gefäß, das mit Wasser gefüllt fünfzig Pfund wiegt, einen drei Pfund schweren lebendigen Fisch legt. Ein Versuch ergibt das auffallende Resultat, daß eine Gewichtszunahme überhaupt nicht stattfindet. Es beruht dies auf dem bekannten physikalischen Gesetz, daß ein im Wasser schwimmender Körper so viel an Gewicht verliert, als die von ihm verdrängte Wassermasse wiegt. Noch überraschender ist das Ergebnis der Frage, um wie viel ein dem

Erdäquator konzentrischer Kreis, dessen Radius einen Meter größer ist als der des Äquators, letzteren an Länge übertrifft. Gewöhnlich schätzt man die Differenz auf Hunderte von Meilen, während eine einfache geometrische Berechnung einen Längenunterschied von 8 2/7 Metern ergibt.

Die Brandkatastrophe in Bepprim.

Die große Feuersbrunst, welche am 13. und 14. April 1893 die Stadt Bepprim zur Hälfte zerstörte und Hunderte von Einwohnern obdachlos und zu Bettlern machte, dürfte auch in Aller lebhafter Erinnerung sein. Bekannt ist auch, daß sofort auf die Kunde von der Katastrophe eine Hilfsaktion im ganzen Lande eingeleitet wurde, um den durch das Element zu Schaden gekommenen Unterstützung zu bieten, was auch dank der im Großen geübten Mithherzigkeit aller Kreise in ausgiebigem Maße gelungen ist. Die Stadt hat nun eine Denkschrift verfaßt, in welcher auch über sämtliche eingeflossenen Spenden an Geld und Naturalien Rechnung gelegt wird. Aus den mitgetheilten Ausweisen ist zu ersehen, daß die Gesamtsumme der eingeflossenen Gelder 89,948 fl. 63 kr., jene der Ausgaben 76239 fl. 20 kr. beträgt, daher ein Ueberschuß von 13,709 fl. 53 kr. vorhanden ist, welchen die Stadt Bepprim verwaltet. Der 72 Seiten starken und mit einem den Schauplatz der Katastrophe bezeichnenden Situationsplane versehenen Denkschrift liegt auch ein Auszug der am 22. Dezember 1891 stattgehabten außerordentlichen Sitzung der Stadtrepresentanz bei, in welcher den Spendern und Spendensammlern protokolllarisch Dank votirt und beschlossen wurde, all diesen Personen ein Exemplar der Denkschrift zu übersenden.

Ein Eisenbahndieb.

Aus Lemberg schreibt man: Unmittelbar vor den Weihnachtsfeiertagen hatte der Gutsbesitzer L. Szuminski, wie die poln. Blätter berichten, eine Geschäftsreise von Warschau nach Wien unternommen. Während der Fahrt machte er in einem Koupee der zweiten Wagenklasse die Bekanntschaft eines elegant gekleideten Herrn, mit dem er sich in polnischer Sprache über Nationalitätsverhältnisse in Russland unterhielt. In der Nähe der Station Trzebinia wurde das lebhaftes Gespräch unterbrochen, nachdem der Reisegefährte Szuminski's ein Ruhebedürfniß vorjähigte, worauf beide Koupee-Inhaber einschlieften. Bei Göding erwachte Szuminski und erhielt vom Kondukteur auf Befragen die Mittheilung, daß sein Reisegefährte in Oberberg ausgestieg sei. Einige Stunden nach Ankunft in Wien konstatarie Szuminski den Abgang seines Reisepasses und eines auf 20.000 fl. lautenden und in Prag zahlbaren Checks; in Folge dieser unerfreulichen Entdeckung wendete er sich nun telegraphisch an das Prager Bankhaus mit der Bitte, den Ueberbringer der Anweisung gegebenenfalls verhaften zu lassen. Das Telegramm kam jedoch zu spät; anderhalb Stunden vorher war die Anweisung anstandslos ausbezahlt worden. Die Sicherheitsbehörde leitete sofort die umfassendsten Recherchen ein, und es gelang auch, den Dieb in dem Schnellzuge, der von Eger nach Dresden abging, auszuforschen und dingfest zu machen. Das gefährliche Individuum, das schon wiederholt äußerst verwegene Diebstähle auf den südrussischen Eisenbahnen verübt hatte, führt den Namen Hermann Litten und ist nach Berdytschew zuständig. Bei Litten wurden die in Prag eingefassten 20.000 fl. und zahlreiche gefälschte Reisepässe vorgefunden.

Aus dem Jahresbericht der Londoner Polizei geht hervor, daß im Jahre 1893 die Stärke derselben mehr als 15.000 Mann betrug, deren Gehälter allein 15 Millionen Gulden ausmachten. Allerdings dehnt sich der Bezirk der Londoner Polizei in einem Radius von 24 Km. von Charing Cross aus und umschließt eine beträchtliche Anzahl Ortschaften, die selbst nicht mehr zu dem weiten Kreise eigentlicher Londoner Vorstädte gezählt werden. In London wurden im Jahre 1893 neue Straßen in einer Gesamtlänge von 29 Km. angelegt, 14 Km. weniger als 1892. Die Verminderung der Banthätigkeit ist aber nur scheinbar. Man baut die Häuser näher aneinander. Die Zahl der neuerrichteten Gebäude, insgesamt 12.000, übertraf diejenigen von 1892 um 1600. Es gab im vorigen Jahr 3500 Omnibus und Pferdebahnwagen und 10.800 Droschken. In den letzteren vergaben die Fahrgäste 28.000 Gegenstände, darunter 1900 Geldbörsen, 94 Uhren, 580 Schmuckstücken u. s. w. Die Belohnungen der Kutscher für diese Gegenstände beliefen sich auf 50.000 Mark. Die Londoner vergaßen aber nicht nur ihre Sachen in den Droschken, sondern verloren sich häufig selbst in dem Straßengewir der Riesenstadt. 38.000 Personen wurden bei der Polizei als vermisst angemeldet, und die Hälfte davon von derselben aufgefunden. Von den Uebrigen sind wohl die Meisten aus eigenem Antrieb wieder nachhause zurückgekehrt, allein gar Mancher mag wohl auf immer verschwunden sein. 66 Leichen konnten nicht identifizirt werden. Die Zahl der Verbrechen gegen das Eigenthum betrug 19.000 und ist im Verhältniß zum Wachstum der Bevölkerung geringer als je, mit Ausnahme von 1890. Verbrechen gegen die Person zählte man 6800, eine kleine Zunahme gegen das Vorjahr.

Ein Doppelgänger.

Man schreibt aus Bern, 25. d.: Zwei Ruffen, Mann und Frau, gingen leztthin an der Berner Hochschule ins philosophische Doktor-Examen. Die beiden Ehegatten mußten in zwei getrennten, doch durchgehenden Zimmern Platz nehmen. Während der Prüfung gingen die examinirenden

Professoren von einem Zimmer zum anderen. Die beiden Ehegatten haben das Examen wohl bestanden. An der Berner Hochschule ist der Fall, daß Mann und Frau zugleich das Doktor-Examen ablegen, noch nie vorgekommen. Der vorliegende Fall läßt sich übrigens aus dem Umstande erklären, daß die schweizerischen Hochschulen bei ihren leichteren Zutrittsbedingungen zahlreiche russische Studenten und Studentinnen zählen, die mitunter noch vor bestandenen Examen einander die Hände zu Ehebande reichen.

Der Magen von Paris.

Von den ungeheuren Bedürfnissen, die sich in Paris für die bekanntlich mit Festen und Schmausereien aller Art ausgefüllte Weihnacht ergeben, legen folgende Ziffern einen berechneten Beweis ab: Es wurden heuer in dieser Nacht 55,000 Dutzend Austern, 22,500 Kilogramm Fische, 100,000 Kilogramm Geflügel, 65,000 Kilogramm Blutwurst und dergleichen und 75,000 Kilogramm Fleisch aller Art verzehrt. Die ungezählten Tausende Gläser aller Art Flüssigkeiten, die Trüffel und die Süßigkeiten aller Art, die mit den erwähnten soliden Sachen konsumiert wurden, lassen erkennen, daß der Magen von Paris recht gesund ist.

Erstaufführungen von Theaterstücken

haben, wenn nicht vertragsmäßig ausdrücklich andere Bestimmungen festgesetzt sind, nicht in einer Vormittags-, sondern in einer Abendvorstellung stattzufinden. In einem Streitfalle eines Autors mit einem Theaterdirektor hat das deutsche Reichsgericht diesen Grundsatz als allgemeinen Theatergebrauch festgestellt. In dem betreffenden Streitfalle hatte der Kläger gegen die Erstaufführung eines Stückes an einem Sonntags-Vormittag Widerspruch erhoben und ein Theaterdirektor hatte daraufhin die Aufführung ganz unterlassen. Das Reichsgericht hat den Widerspruch des Klägers als berechtigt anerkannt und demgemäß den Theaterdirektor verurtheilt, dem Kläger den aus dem Unterbleiben der Vorstellung erwachsenen Schaden zu ersetzen.

Narkotisirte Bienen.

Ein interessanter Vorschlag zur Bienenzucht wurde in der letzten Versammlung des österreichischen bienenwirtschaftlichen Zentralverbandes gemacht. Es wurde der Antrag gestellt, dahin zu wirken, daß alle österreichischen Züchter bei den einzelnen im Stocke vorzunehmenden Operationen die Bienen betäuben sollen. Ein Bienenzüchter sprach sich gegen diese Methode aus, denn es sei möglich, daß die Bienen aus der Betäubung gar nicht mehr erwachen, wenn der Züchter den rechten Augenblick vergesse; überdies dauere es sehr lange, bis die betäubten Bienen ihre frühere Kraft und Behendigkeit wieder erlangen; es sei auch für den fühlenden Bienenpflieger kein schöner Anblick, wenn er nach der Betäubung des Volkes den Stock öffne und die Bienen von den Waben herabkollern und scheinodt daliegen. Es sei genügend, wenn der Züchter bei seinen Arbeiten am Bienenstocke nur eine gut qualmende Pfeife gebrauche. Die Versammlung beschloß, über die Methode der Betäubung der Bienen erst Erfahrungen zu sammeln, ehe ein bestimmter Beschluß über diese Methode zu fassen sei.

Ein pflichttreuer Journalist.

Aus Waverly (Jowa) wird berichtet: Seinen eigenen Selbstmord hat der Redakteur einer in Preston (Jowa) erscheinenden Zeitung ausführlich und genau beschrieben, das Manuscript in der Druckerei abgegeben und dann die That der Beschreibung gemäß ausgeführt, indem er sich vor einen heranbrausenden Zug warf und in Stücke reißten ließ.

Ueber eine sensationelle Verhaftung

berichtet man aus Rom: Hier wurde der bekannte philologische Schriftsteller Professor Rapisardi verhaftet. Er ist überführt, mehrere kostbare alte Codices, darunter den Petrarca, aus der Vatikanbibliothek entwendet und an Private verkauft zu haben.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 3. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 2. Januar. Napoleon 9.855, Imperial.—, türk. Pfa 11.12, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 132.75 Kreditanstalt 401.—, österr. perp. Rente 100.15, Goldrente 124.25 ungar. Goldrente 123.65, Silberrente 100.20, Sicht London 124.10, Paris 49.275, Berlin 60.875, Amsterdam 102.45, Belgien 49.275. ital. Banknoten 46.30.

Berlin, 2. Januar. Napoleon 16.21, 5% rumänische Rente 97.25 4% rumänische Rente 85.80, 4% rumänische Rente 85.80, Bukarester Municipal-Anleihe 98.90, effekt. Papiere Rubel 219.60, Discount-Gesellschaft 206.75 Devis London 20.335, Paris 80.—, Amsterdam 163.60 Wien 163.60, Belgien 80.85, Italien 76.05

Paris, 2. Januar. 3 1/2% franz. Rente 107.95, 3% franz. Rente 101.80, 4% rum. Rente 86.85, 5% rum. Rente 98.—, ital. Rente 86.85, ungar. Rente 102.09 griech. Anleihe 73.40, Ottomanbank 673.75 6% Egypter 513.75, Türkenlose 123.87 London cheque 25.16, Devis Wien 201.—, Amsterdam 206.25, Berlin 122.12 Belgien —, Italien 5%.

London, 2. Januar. Consolides 103 1/16 Banque de Roumanie 6 1/4, Devis Paris 25.35, Devis Berlin 20.52, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 2. Januar. 5% rum. Rente 96.— 4% Rente amort. 82.15.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 29. Dezember 1894 weist folgende Ziffern auf:

Aktiv:	
Geld	48.195.425
Hypothekennoten	4.031.737
Einzufassierende Werthe	340.426
Rumänisches und ausländisches Portefeuille	14.152.928
Durch Staatseffekten garantierte Anleihe	19.362.100
Öffentliche Fonds	11.997.447
Effekten des Reservefonds	7.577.387
Effekten der Immobilien-Amortisation	1.070.523
Immobilien	4.917.900
Mobilar und Druckmaschinen	365.289
Verwaltungsspesen	410.770
Freie Depots	73.606.795
Laufende Rechnungen	20.482.487
Werthrechnungen	12.741.539
Total	219.252.753
Passiv:	
Kapital	12.000.000
Reservefond	7.578.040
Fonds zur Amortisation der Immobilien	1.012.271
Banknoten im Umlauf	104.944.430
Gewinn und Verlust	1.346.631
Zinsen und diverse Benefizien	1.111.806
Zurückziehende Depots	73.606.795
Laufende Rechnungen	8.868.939
Werthrechnungen	8.724.841
Total	219.252.753
Zinsfuß	7%
Estompte	6%

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse

vom 31. Dezember n. St. 1894.

	von	bis		von	bis
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen: Prima	6.20	6.30	Kleesaat: Prima	58.—	60.—
Mittel	—	—	mit i. fl.	—	—
Roggen: Prima	4.65	4.75	Barthien	52.—	—55
Mittel	—	—	Mais: Prima pr.	4.85	4.95
Gerste: Brauereiw.	5.25	5.40	Mittel "	—	—
Br-Mlw.	3.90	4.10	Neumais prima	—	—
Hafer: Herrichsw.	4.45	4.55	Cinqnant,	—	—
Marthw.	—	—	neu, prompt	—	—

Die Arbeiten am Eisernen Thore.

Man schreibt aus Budapest 31. Dezember. Die für das nächste Jahr festgesetzten Arbeiten beim Eisernen Thore dürften voraussichtlich programmgemäß durchgeführt werden können. Die noch rückständigen Arbeiten, welche einen Kostenaufwand von etwa dritthalb Millionen Gulden erfordern, bestehen in der Entfernung von Hindernissen unter dem Wasserpiegel in dem Abschnitte Orfova— Eisernes Thor und bei dem Katarakte Jzlas-Tachtalia, nebst Schotterbaggerung; Vertiefung des Eisernen Thor-Kanals auf 2 bis 3 Meter, Ausführung von Steindämmen und Pflasterungen, Anschüttungen aus gemischtem Material u. s. w. Behufs möglicher Sicherung des Schiffsverkehrs werden jedoch an mehreren Stellen Nachtragsarbeiten, ferner die Anschaffung verschiedener Maschinen zur Instandhaltung der Regulierungsarbeiten nothwendig sein, worüber im Laufe des nächsten Jahres dem Reichstage besondere Vorlagen zugehen werden.

Letzte Nachrichten.

Aus Berlin, wird gemeldet: Einen interessanten Einblick in das Leben der sozialdemokratischen Partei gewährt ein an sämtliche Vertrauensmänner gerichtetes Rundschreiben des Parteivorstandes, in welchem lebhaft bemängelt wird, daß die Zahl der Orte, aus welchen Parteigelder an den Vorstand gesandt werden, von Jahr zu Jahr abnehme. Das dürfe so nicht weiter gehen. Ferner wird in dem Rundschreiben gerügt, daß die Genossen, wenn sie zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt werden, oft die Berufung einlegen und die Sache bis zur höchsten Instanz bringen. Dadurch geschehe es, daß bei einem ursprünglichen Strafmandat von 10 bis 15 M. nicht selten 150 bis 200 M. Kosten bezahlt werden müssen. Von einem solchen Vorgehen habe zwar der Fiscus einen Vortheil, nicht aber die Partei. Schließlich wird auch die Umsturzvorlage berührt und den Vertrauensleuten und Genossen gerathen, Schriftstücke, Briefe, Abrechnungen u. s. w. nicht anzufammeln und herumliegen zu lassen; vielmehr solle Jeder so handeln, daß er jeden Tag auf den Besuch der Polizei gefaßt sein könne.

Der Petersburger Korrespondent der Köln. Ztg. weist in Bestätigung früherer Meldungen darauf hin, daß sich das Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland heute noch mehr freundschaftlich gestalte, als je zuvor, und führt als Beweis hiefür die Thatsache an, daß die russische Presse das französisch-russische Bündniß als die Befestigung des europäischen Friedens hinstelle.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Riga: Dem offiziellen „Rigaer Boten“ zufolge werden am 13. Jänner angefangen alle Vorlesungen an der Dorpater Universität in russischer Sprache gehalten werden.

Wie man aus Petersburg meldet, hält man es in dortigen, gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen für sehr wahrscheinlich, daß der Kriegsminister, General Wanooffsky, demnächst aus seiner Stellung scheiden werde.

Als sein muthmaßlicher Nachfolger gilt General Obrutschew, der in diesem Falle auf dem Posten des Chefs des Generalstabs durch den Gouverneur der transkaspischen Provinz, General Kuropatkin, ersetzt werden soll.

Aus Antong, wird der „Zentral News of Germany“ gemeldet: Die jetzt einlaufenden späteren offiziellen Einzelheiten über die Schlacht bei Kung-wassai bestätigen die seitdem mehrfach bestrittene Thatsache, daß die Chinesen dreimal den japanischen Angriff zurückschlugen. Erst bei dem vierten Angriff gelang es dem General Katsura, die chinesischen Schanzen zu erstürmen und zu nehmen. Die Chinesen hatten elf Geschütze und mehrere Gatling-Kanonen, welche sie vorzüglich handhabten. Die offizielle Verlustliste stellt sich wie folgt: Japaner 400 Tode und Verwundete, Chinesen 300 Tode und 900 Verwundete. General Kodzu berichtet, daß die Bewohner der Mandchurei ihre Märkte den Japanern zum Ankauf von Lebensmitteln, Fourage und anderen Armeebedürfnissen eröffnet haben. Hoher Schnee verzögert das schnelle Vorrücken der Armeen.

Das Giornale di Udine in Venedig bringt folgende direkte Nachricht aus Afrika, welche, wie das genannte Blatt erklärt, aus sicherster Quelle stammen. Die Situation der Italiener in Kassala sei keine günstige. Die Verteidigung von Kassala konzentrierte sich auf einen starken Ziegelbau, welcher nur von einem Bataillon einheimischer Soldaten und wenigen Kanonen besetzt ist. Die Dervische, bei 15,000 an der Zahl, seien kaum zehn Marschstunden entfernt; die Hälfte sei mit guten Gewehren bewaffnet und ihre Kavallerie vortrefflich. Sollte aus Italien keine Verstärkung kommen, so könnte es schief gehen.

Die Kreuzzeitung versichert, daß die Meldung der Blätter, wonach Kaiser Wilhelm an den Kaiser Nikolaus ein eigenhändiges Schreiben gerichtet hätte, um die Belassung des Grafen Schuwalow auf dem Berliner Botschafterposten zu erwirken, unrichtig sei.

Telegramme.

Berlin, 3. Januar. Beim Neujahrsempfange hat der Kaiser namentlich den Reichszkanzler, Fürsten Hohenlohe, ausgezeichnet, nur ihm drückte das Kaiserpaar bei der Gratulationsstour die Hand. Beim Empfange der Generalkität wurden politische Fragen gar nicht berührt; die Unterhaltung betraf nur die große Manöver der Garde und des 2. Armeekorps in diesem Jahre. — Der Kaiser verlieh dem Grafen Waldersee den schwarzen Adlerorden.

Petersburg, 3. Januar. Der neue Botschafter Oesterreich-Ungarns, Fürst Riechtenstein, überreichte gestern dem Czaren sein Beglaubigungsschreiben.

Zara, 3. Januar. Aus Spalato wird gemeldet, daß es dort im Café Procoli zwischen sozialistischen Feuerwehrlenten kroatisher Nationalität und mehreren Gästen italienischer Nationalität zu einem Zusammenstoß kam. Die Gendarmerie stellte die Ruhe wieder her.

Braunau, 3. Januar. Etwa 6000 Menschen versammelten sich in dem benachbarten Walde von Braunau auf das Gerede hin, daß dort die Mutter Gottes erscheine. — Die Gendarmerie mußte die Menge zerstreuen, wobei es zu Ausschreitungen kam. 2 Personen wurden verwundet.

New-York, 3. Januar. In der Stahlfabrik Carnegie zu Bnaddock (Pennsylvanien) stellten 600 Mann die Arbeit ein, weil man ihnen die Löhne herabsetzte. Man befürchtet, daß sich das Ausland auch auf die Stahlfabrik von Hornstead ausdehnen werde.

Rom, 3. Januar. Die Blätter dementiren das Gerücht, daß 1000 Mann nach Massauah gesandt worden seien. General Baratieri hat durchaus keine Hilfe nöthig.

Triest, 3. Januar. Das Gericht verurtheilte 5 Slowenen und einen Italiener zu Gefängnißstrafen, die zwischen 3 Wochen und 8 Tagen variiren, wegen der am 12. November vor dem Rathhause begangenen Ausschreitungen. Ein Slowene wurde freigesprochen.

Stuttgart, 3. Januar. Der „Staats-Anzeiger“ meldet, daß der König aus Anlaß des Jahreswechsels dem Kaiser Wilhelm ein sehr herzliches Glückwunsch-Telegramm gesandt hat, worin er auch der schönen Tage gedenkt, die er im verfloffenen Jahre bei den Manövern zugebracht hat. Er giebt der Hoffnung Ausdruck, daß auch in diesem Jahre eine persönliche Begegnung möglich sein werde. — Der Kaiser antwortete in demselben Sinne.

London, 3. Januar. In der großen Waschanstalt in der Edgarestreet brach gestern Feuer aus; 7 Menschen sind ums Leben gekommen.

Belgrad, 3. Januar. Der Prozeß gegen Diakovics und Genossen wegen Versuchs der Vergiftung des Königs Alexander hat gestern begonnen. Es wurden mehrere Personen aus dem Gefolge des Königs und aus der Dienerschaft vernommen.

Kurs-Bericht vom 3 Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

	3 Uhr Nachmittags.	Kauf	Verkauf
5 prc. Municipal-Oblig. 1883		87.25	87.75
5 prc. Municipal-Oblig 1884		—	—
5 prc. Com.-Anl. 1890		88.25	89.—
5 prc. Rente Amort.		96.50	97.—
5 prc. Rente perp		99.25	100
4 prc. amortisirbare Rente		64.	84.75
5 perc. Cred. fonc. rural		91.	91.50
5 perc. Cred. fonc. urb.		85.50	86.25
6 perc. Cred. fonc. urb.		100.—	101.50
6 perc. Cred. fonc. urb. Jassy		78.—	78.75
5 perc. Staats-Obligat. (convertirte Rural.		101.	101.75
10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln.		270.	275.—
Rum.-Bau-Gesellschaft		120.—	125.—
Vers.-Ges. Nationala		400.—	410.
Vers. Ges. Dacia-Rom.		385.	395.
Rum. National-Bank		1440.	1450.
Oesterreichische Gulden		2.04	2.06
Deutsche Mark		1.24	1.25
Französ. Banknoten		100.50	101.
Englische Banknoten		25.	25.30
Rubel		2.68	2.73
Napoleon dor gegen Gold		20.10	20.20

**Erste Wechselstube
Isac M. Levy**

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10
vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan
No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum
amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und
verloste Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt
kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere.
Ueberrimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen
zum an- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf
alle internationalen Plätze.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	31. Dezember	Centimeter	Celsius
Donau: Pressburg		+ 102 x 3	+ 3
Budapest		+ 58 y 2	+ 5
Orsova		+ 120 y 5	+ 0
Drau: Bares		+ 20 y 4	+ 0
Esseg		+ 98 x 3	+ 3
Theiss: M.-Sziget		+ 38 x 2	+ 8
Solnok		x	+ 2
Szegedin		- 33 x 8	-
Sav: Sissek		- 80 x 20	- 2
Mitrovitz		+ 200 y 13	+ 5

Erklärung der Zeichen: + über Null; — unter Null
gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

F. JENSEN,

Uhrmacher,

Calea Victoriei 160,

Empfehlte sein reich assortirtes Lager in Gold-
Silber- und Metall-Uhren. Gold-, Goldplirte und
Nickelketten. — Pendeluhrer, Wecker u. c. Reichste
Auswahl von Geschenken für Weihnachten und Neu-
jahr. 1135 2

Sofort abzugeben
neue

billige Maschinen

Zwei 15-pferdige stabile Dampfmaschinen
samt Kessel, Vorwärmer, Schornstein. — Ein
englischer Petroleum-Motor 7 Pferde, 18 H
komplettes Vollgatter. — Mehreere Drehbänke,
Shaping- und Bohrmaschinen, Werk-
zeuge, Mahlmühlen und Mühlsteine. —
Eine große Mahlwalze zum Maismahlen.

Bei JOSEF WRATISLAV,
Bukarest, Strada Dómnei 12.

„La Degetar“

(„Zum Fingerhut“)

Neues Kurzwaarengeschäft.

2 Strada Lipscani 2

Das erste Geschäft rechts beim Eintritt in die Strada Lipscani

Zugehör
für
Damen-
schneider.



Best-
assortirtes
Lager

von
fertigen und
angefangenen
Handarbeiten
auf
Stamin, Tuch
und
Feinwand

Spezialität

für Schulen
und
Pensionate.

Jute-Canevas

Zwirnspitzen

Stickerei

Mignardisen

in allen Farben
Strick-Seide
Wolle und
Jenilien

Unsere billigen aber festen Preise gestatten uns mit
jedem derartigen Geschäft im Land zu konkurriren.

J. Niculescu & Sohn,
883 21
Igl. Hoflieferanten.

Bukarester Turn-Verein.

Weihnachtsfeier

Montag 26 Dez., 7. Jan. (II. Weihnachtsfeiertag.)
Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr Abends.

Weihnachts-Preischieben

Beginn Freitag 23. Dezember, 4. Januar Abends 10 Uhr.
Schluß Dienstag 27. Dezember, 8. Januar Abends 8 Uhr.

Der Tururath.

**Grand
Etablissement Hugo**

Donnerstag, 22. Dezember 1894

Gala-Vorstellung

unter Mitwirkung

der berühmten französischen Sängerin

YVETTE GUILBERT

Schluß der Theater-Stationen.

**Dienstag, den 3. Weihnachtsfeiertag
Erster Maskenball.**

Sonntag, 25., und Montag, 26. Dezember 1894
Nachmittag 4 Uhr

Promenade-Konzert.

unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS

! Nicht zu übersehen!

Beste Gelegenheit zum Einkauf von billigen, werthvollen
Gegenständen, als Weihnachts- und Neujahrsgeschenke.
Stauend billige Preise!

Delgemälde, Handmalerei (Landschaften, Stillleben), mit
breiten Goldrahmen von 25—60 Lei.
Salontische, rund, mit Marmorplatte (sehr elegant)
50 Lei.

Feinste Ausgabe von Crombildern von 20 Bani das
Stück bis 20 Lei.

Viedestale schwarz, und colorirt, mit Gold à 30—70 Lei.
Tisch, rund, schw. mit bemalter geschliffener Spiegelplatte
(hochelegant) 40 Lei.

Ferners große Auswahl von Rahmen,
in verschiedenen Ausführungen,
Jardineur, Springbrunnen mit kleinen, durch Spiritus-
lampe heizbaren Motoren, u. Straffeleien, japanische,
unzerbrechliche Blumentöpfe u. c. u. c.
„Als Neuheit“ für die jetzige Weihnachtszeit sehr zu
empfehlen:

Weihnachts-Krippe

mit plastischen Figuren, alle Jahre zu verwenden. Preise
billigst.

M. F. HOLD,
9 1
Str. Fontanei 14 neu, vis-à-vis d. Cath.

ELDORADO PATACU.

Strada Dómnei Nr. 2

Heute und jeden Tag Auftreten

der originalen

Anglo-Amerikanischen Gesellschaft

unter der Direktion des berühmten Neger-
Komikers

Geo Jackson

Jackson und Josef

Amerikanische Original-Neger.

Frl. Biola, Walzerfängerin. Cist Cater, Holländische Sän-
gerin. Selma Willy, Walzerfängerin. Hansi Josef, Costüm-
soubrette. Gebrüder Stuart, amerikanische Originaltänzer.
Josef Mayr, Komiker. Julius Strauß, Kapellmeister.

Sänger, Tänzer und Neger-Komiker.

Täglich neues Programm mit 2 Poffen.

Anfang 8 1/2 Uhr präzise.

418 191 Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Wünschen Sie vorzügliche
Chokolade, Liguere, Cognac, Rhum etc?
Wenden Sie sich an die Firma

Fr. BRESSON & Co.

Boulevard Elisabeth No 40.

Es ist das einzige Haus dieser Art, bei welchem man
diese Erzeugnisse, genau wie bei den besten Fabriken des Aus-
landes, bei sehr mäßigen Preisen findet. 10 1

Bringe den P. T. Herrschaften zur geeigneten
Kenntniß, daß mein Geschäft mit den besten und
feinsten Waaren vollständig zum Weihnachts-
Feste versehen ist.

Prima Schinken

vom Inn- und Auslande, sowie alle feinen
Fleisch- und Wurstwaaren.

Auf Bestellung

garnirte Schüsseln

ins Haus.

Um geeigneten Zuspruch bittet

2 2

Schachtungsvoll

E. NOACK,

Strada Noua 2 vis-à-vis Restauration Capşa.

Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academie 41,

vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Ar-
tikel, wie

Ganz-Echläuche

Gummischläuche, Gummipfatten und
Gummiringe,

Asbestplatten- und Schnüre, Manometer, Wasser-
standgläser, Putzwohle, Wasserleitungshähne und
Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen

aus der renommirten Fabrik 864 37

G. A. JAUCK, Leipzig

gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen,

nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Enlands.

John Tullis & Son, Glasgow

gegründet 1792.

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblt“

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**

reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
welcher von den höchsten medizinischen Autoritäten in
Paris aprobiert ist, ist von Seite der Aerzte bestens empfohlen.
494 33 Heinrich Mattoni, Carlsbad u. Wien



Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und nusschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat temporäre Mischung verkaufen; deshalb bitte ich ersiens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohlthunende Qualität erkennt; nachdem jene welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Hocke meinen Namen

Chr. Alessandriu,

Bukarest.

1162 84

Wichtig! Für Bautischler & Sägewerkbesitzer Wichtig!

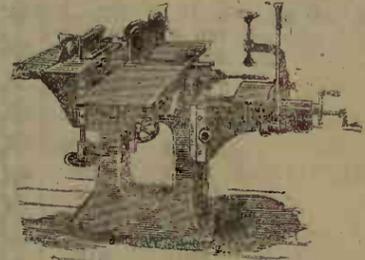
T. ROBINSON & Son

1072 8

Rochdale-England.

Größtes Haus Europa's für Holzbearbeitungs-Maschinen.

Sägegatter
Circularsägen,
Kehlmäschinen,
Spundmaschinen
Bohrmaschinen,
Glas-
Papiermaschinen,
etc.



Bandsägen,
Fügemaschinen,
Nuthmaschinen
Fräsmaschinen,
Drehbänke,
Baum-
Fällmaschinen,
etc.

Alles in solidester Ausführung.

General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

W. Staadecker

BUCAREST. — BRAILA. — CRAIOVA.

Heiraths-Gesuch.

Ein gebildeter Mann in den 40er Jahren (Reichsdeutscher) dem Kunstgewerbe angehörend; luth., wünscht sich mit einer Dame mit etwas disponiblen Vermögen zu verheirathen und bittet gefäll. Anträge möglichst mit Fotografie unter G. T. 55 Haupt Post-Resiante Bucuresci. 8 I

Bis 300,000 Mark

wünscht sich tücht. junger Kaufmann an einem lucrativen industr. Unternehmen zu betheiligen oder solches zu kaufen. Off. sub F. R. 842 an Rudolf Mosse Berlin W. 8. 6 I

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpulv-Mittel. 147 48

Schönheit der Zähne. Neue amerikanische Glycerin - Zahn - Crème (sanitätsbehördlich geprüft.)

Kalodont

F. A. SARG's Sohn & Co, Wien, t. t. Hoflieferanten.

Zu haben in Bukarest in allen Drogueries, Apotheken und bei Anton Hessl, Calea Victoriei, Gustav Rietz, Strada Carol, Ion Tetzu, Strada Lipscañi, Josef Schückerle, Str. Lipscañi; in Braila bei A. Drummer und Bermann & Kaufmann; in Galatz bei S. Hofmann; in Ploesti bei C. Schuller, Apotheker und M. Ziegler. in Berlad bei Nicolae N. Grigoreade, Apotheker, in Buhuși bei Haim Marcussohn in Craiova bei J. Glatz, Apotheker; in Calarasi bei Türk & Bruckner, Apotheker, General-Depot für Rumänien bei Herrn: Victor Kubesch, Bukarest, Str. Dönnel No. 16 im Hof.

Man verlange ausdrücklich „SARG'S KALODONT“ und hüte sich vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

AU GOUT PARISIEN

RUE LIPSCANI 11 1017 16

BUCAREST

Gelegentlich des neuen Jahres wird in diesem Geschäfte ein großer Ausverkauf von verschiedensten Woll- und Seidenstoffen für eleganteste Damenkleider.

Nouveauté für Damenröcke zu außergewöhnlich reduzirten Preisen stattfinden.

Wollstoffe à 90 Cts.

Knaben- und Mädchen-Confection.

„Stella“

Calea Victoriei Nr. 94

gegenüber dem königlichen Palais

Weihnachts = Ausstellung

anzugeben und empfiehlt ein großes Lager von Parfumerien, Bijouterien, sowie Toilette und Augengegenständen aller Art zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Größtes Lager feinsten Stearinkerzen, dekorirte Kerzen,

Christbaumkerzen, Feinsten frischen Nürnberger Lebkuchen.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Grand HOTEL TRAJAN

in JASSY

Die Hotelpächter Lenobel & Catz geben einem P. T. Publikum bekannt, daß sie mit großen Kosten obgenanntes Hotel I. Ranges modern eingerichtet haben. Im Cafeelokale mit neuen Billards und Spieltischen liegen die verbreitetsten Zeitungen des In- und Auslandes auf. Das Restaurant führt eine vorzügliche deutsche Küche a la carte und im Abonnement. Ein eleganter Omnibus vermittelt die Fahrt zu den Zügen gratis. Zimmer von 2 Fres. aufwärts. Aufmerksam Bedienung reele Preise werden zugesichert. — Die Hotelpächter sind bestrebt die Passagiere vollkommen zufrieden zu stellen.

1031 15

Achtungsvoll Die Direction.

SELECTA

215 49 ist das beste schönste und dauerhafteste Essbesteck (Kein Britania-Silber-Schwindel), daher sehr geeignet für Hotels, Gast- sowie für bessere Privathäuser, ein Ersatz für echtes Silber bestehend aus 6 Löffeln, 6 Gabeln, 6 Messern, 6 Kaffeelöffeln 1 Suppenlöffel, zusammen 25 Stück, genau wie echtes Silber und immer weisbleibend. Preis Fres. 30 portofrei für ganz Rumänien. Dieses Essbesteck ist bereits in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich in allen besseren Häusern eingeführt.

D. Cleener, Zürich Schweiz.

Avis

Ich gebe garantirt echte, reine, unverwiltliche Seidenstoffe in den modernsten und prächtigsten Farben, für Damenkleider, Blousen, Unterröcke, per Meter bloß Fr. 1.75. Muster-Kollektion von 100 der verschiedensten Genres gratis und franco. Diese Gelegenheit bietet sich für Private und Händler

D. Cleener, Zürich, Schweiz.

Albert Engel Succesor

gegründet in Bukarest im Jahre 1853

Strada Carol I Nr. 37

hält ein reich sortirtes Lager von anerkannt besser Qualität.



Lampen wie: Hänge-, Tisch-, Wand- und Ständerlampen, Ampeln, Wand- und Pfahlaternen, sowie alle möglichen Lampen-Bestandtheile Sparherde

und Heizung-Öfen neueste Konstruktion bei großer Holz- oder Koaks-Ersparniß. Komplette Kücheneinrichtungen (ausländisches Emailgeschirr), Fleischhackmaschinen, Gitterschlagmaschinen, Porzellan- und Crystall-Tafel-Service, Porzellan- und Fayence-Wasch-Service, Cafelbedecke, Alpaca, Petroleum-Kochöfen. Alle Sorten Badewannen u. Douche Apparate, inländisches Petroleum bester Qualität zu 50 Br ani per Kilo, bei 4.50 pe Dekaliter russisches Petroleum, sowie

auch Küßel. Werkstätte für alle vorkommenden Lampen-Reparaturen und Metallarbeiten. 522 32

Wo?

frägt Jedermann bei der jetzigen Krise kauft man ein billiges und praktisches Weihnachtsgeschenk.

Diese Frage ist leicht beantwortet, wenn man mein Magazin besucht.

Wolf Mihailovici, 26 Calea Văcăresci (Bazar) Zum rothen Apfel.

1114 6

Beachtenswerth: Eine große Partie Kleiderstoffe von 60 Bani an.